

Wochenblatt für Wilsdruff

und *Wilsdruff* - *Blatt*

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt Wilsdruff 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und unsere Bandabnehmer bezogen 12 Mk.

Amts-Blatt



für die königliche Amtmannschaft Weissen, in Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat, für den Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardswalde, Croisich, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Krefeldsdorf, Klein Schönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Müllig-Roßhagen, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Roßhagen, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligsdorf, Sora, Steinbach bei Krefeldsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterkersdorf, Weidstropf, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schwanke, Wilsdruff. Für die Redaktionen verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 131.

Sonnabend, den 13. November 1915.

74. Jahrg.

Das große Völkerringen.

Acht Milliarden.

Im englischen Oberhaus haben zwei liberale Lords zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges die Frage aufgeworfen, ob es denn nicht bald genug sei des grausamen Spiels. Sie blieben allein, ihre Worte verhallten im Hause, und ob sie draußen im Volke ein lautes Echo finden werden, ist mehr als ungewiß. Im Unterhause dagegen hat das Haupt der britischen Regierung die angekündigte neue Kreditvorlage eingebracht und damit bewiesen, daß ihr im Augenblick nichts ferner liege, als Friedensgedanken. Acht Milliarden fordert Herr Asquith zur Fortführung des Krieges. Diese ein- geschlossen, kann England eine Gesamtausgabe von 33 Milliarden und 240 Millionen bisher für Kriegszwecke verbüßen. Der Ministerpräsident macht auch kein Hehl daraus, daß die täglichen Kosten, die sich bereits im September-Oktober auf 87 Millionen gegen 54 Millionen im vorangegangenen Abchnitt des Finanzjahres gehiebert haben, noch weiter auszuweiten werden — teils wegen der leidigen Vorläufe an die teuren Verbündeten, teils wegen der ungeheuren Munitionskosten. Seit dem 1. April 1915 bis zum 6. November hat England für Kriegszwecke 14 862 000 000 Mark ausgegeben, und ein Ende ist immer noch nicht abzusehen.

Welche Gedanken diese Lage der Dinge in Großbritannien auslösen wird, werden wir vielleicht in den Debatten zu hören bekommen, die nunmehr, da wieder einmal Geld, und zwar viel Geld zu bewilligen ist, dem Unterhause nicht verweigert werden können. Wir haben uns schon manchmal geirrt über die idiotische Kritik, die in England an den Maßnahmen der Regierung, an der ganzen Anzulänglichlichkeit ihrer Kriegsführung geübt werden durfte. Von Heißtätigkeit in diesen Reden und Artikeln auch nicht mehr die geringste Spur zu finden. Trotzdem dürften sie unbeabsichtigt verhelfen, weil in ihnen allen die Überzeugung gemeinsam war, daß der Krieg — von englischem Standpunkt aus — nicht zu vermeiden war, daß er durchgeführt werden muß. Die Regierung ist weiser als gemein, daß andere Männer an der Spitze der Sache vielleicht besser gemacht hätten, und sie kann, angesichts der hervorragenden Erfolglosigkeit ihrer militärischen wie politischen Bemühungen, gute Ratsschläge nur zu sehr gebrauchen. Sie hat auch gezeigt, daß sie bereit ist, von den Tadeln zu lernen. Wachte die Presse des Nordwestens, weil die Liberalen die ganze ungeheure Verantwortung für den Kampf um die Existenz des Reiches allein zu tragen den traurigen Mut fanden, so überlegte sich das stolze Haupt der Regierung die Sache, und klagte über das ohnedies nicht gerade schwach besetzte Ministerium um ein halbes Dutzend Männer der Rechten ergänzt. Nun waren es 22 Räte der Krone, die beiden Parteien hatten einen gemeinsamen Ausschuss für die Leitung der Geschäfte, und die Opposition im Parlament war damit so gut wie ausgeschaltet. Das ging eine Weile, bis offenbar wurde, daß England auch mit den vereinten Kräften der Liberalen und Konservernation nicht zu siegen imstande war. Nun erhob sich dieselbe Presse und fand nicht Hohn und Spott genug über die gigantische Willkür eines Ministeriums, das sich nicht mit Unachtsamkeit geschlagen war. Gehorham lernte Herr Asquith solvet wieder um. Jetzt sucht er sein Heil in einem Kriegsausbruch des Kabinetts, der nur aus drei oder vier Mitgliedern bestehen und ganz allein, ohne Zuziehung aller übrigen Kollegen, die Verantwortung für die Kriegsführung übernehmen soll. Man wird sehen, wie lange er sich mit dieser neuen Erfindung noch über Wasser halten kann. Ganz gebieterisch ist es ihm selbst nicht mehr um die Sicherheit seines ministeriellen Daseins. Kitcheners geheimnisvolle Sendung soll wohl eine neue Kluft darstellen, hinter der sich die Regierung vor allzu unbehaglichen Fragen und Rörgelein zurückziehen kann. Man lebt halt von der Hand in den Mund, da vorläufig niemand einen befriedigenden Ausweg zu finden weiß. In dieser Schlußweisheit wird unzweifelhaft auch das Unterhaus nach ausgiebigem Gerede über die neuen Möglichkeiten gelangen. Man wird sich das Herz nach Möglichkeit erlassen, dann aber das Geld einstimmig bewilligen und nach Hause gehen, um weiter abzuwarten, ob vielleicht im nächsten Jahre von irgendwoher die Rettung kommen wird. Sie wird nicht kommen, es sei denn, aus der besseren Einsicht des englischen Volkes, gegen die sich jetzt nach die Geister aufleben wie gegen Tod und Teufel. Noch bilden sie sich drüben ein, etwas Besseres zu sein als die „verdammten Deutschen“, für eine bessere Sache zu kämpfen. Noch gießen sie die vollen Schalen ihrer moralischen Enttäuschung über unsere angeblichen Barbareien aus, die täglich zu dem einzigen Zweck von ihren Brechbanditen erkunden werden, um der Kriegswut des Volkes immer wieder

neue Nahrung zuzuführen. Wir können diesem unverantwortlichen Treiben nicht Einhalt gebieten, so durchsichtig es auch ist. Wir müssen weiter kämpfen, bis die Blinden sehend werden, und wir werden gewiß nicht verzagen, denn unsere Erfolge sprechen für sich selbst. Jetzt haben wir auch den Land- und den Wasserweg nach Konstantinopel frei gemacht, und die Engländer begreifen sehr wohl, wie sehr sich die militärische Lage dadurch zu ihren Ungunsten verschoben hat. Mit den acht Milliarden, die sie jetzt wieder bewilligen werden, wird das Kriegsglück auch nicht zu wenden sein. Sie müssen umkehren, wenn sie nicht immer tiefer in das Kriegselend hineingeraten wollen.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 11. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe, sowie lebhaftes Mienen- und Handgranatentätigkeit. Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Bapaume landen; die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seereschiffe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei Rummern (westlich von Riga) wurden gestern drei Angriffe, die durch Feuer russischer Schiffe unterbrochen wurden, abgelehnt. In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungehindert vom Feinde aus dem Waldgelände westlich und südwestlich von Schloß zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist. Bei Berkenmünde (südlich von Riga) kam ein feindlicher Angriff in unserer Feuer nicht zur Durchführung. Bei einem kurzen Gegenstoß nahmen wir über 100 Russen gefangen.

Seereschiffe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert.

Seereschiffe des Generals v. Pinfingen. Unterstützt von deutscher Artillerie warfen österreichisch-ungarische Truppen die Küsten aus Rosciunomka (nördlich der Eisenbahn Nowel-Sarn) und ihren südlich anschließenden Stellen. 7 Offiziere, über 200 Mann, 8 Maschinengewehre wurden eingebracht. Südlich der Bahn überlieferten russische Angriffe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morawa hat gute Fortschritte gemacht. Über 4000 Serben wurden gefangen genommen. Die Armee des Generals Bojadjeff hat die Morawa an mehreren Stellen überschritten.

Oberste Seereschiffleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Die Bedrängnis der Serben.

Die Serben wissen bei dem schnellen Vormarsch der verbündeten deutsch-österreichischen und bulgarischen Armeen nicht mehr, wohin sie ihren Rückzug nehmen sollen. Überall droht er ihnen abgebrochen zu werden. Im österreichischen Kriegspressequartier wurde bekanntgegeben, daß die Verbündeten die serbische Hauptfront erreicht und zum Kampfe gezwungen haben. Noch ist indessen nicht festgestellt, ob nicht doch beträchtliche Teile des serbischen Heeres gegen Süden abzurücken versuchen, während die vom Gegner erreichten Seereschiffe, die infolge der schwierigen Rückzugsverhältnisse auch nur langsam fliehen können, zum Kampfe genötigt sind.

Die deutschen und österreichischen Morawakolonnen, die längs der Bjelica und des Ibar vordringen, verfolgen den fliehenden Serben den Rückzug über Nowibazar, andere Abteilungen bedrohen die großen über Bristina führenden Toplica-Rückzugslinie. Serbische Truppenteile, die noch das westliche Morawa-Ufer bei dem von den Bulgaren schon besetzten Mesinac hielten, gelten bereits als abgeschnitten. Die serbische Regierung hat angeblich ihren Sitz in Mitrowitza aufgeschlagen, wo sich Ministerpräsident Paichitsch mit allen Mitgliedern des Kabinetts und den Beamten der einzelnen Ministerien befindet.

Der erste englisch-bulgarische Kampf.

Der Sonderberichterstatter des „Secolo“, Magrini, drabtet aus Saloniki, Sonnabend seien die Bulgaren zum ersten Male mit den Engländern zum Kampf gekommen, die bei Doiran 15 Tote und Vermundete gehabt hätten. Der serbische Oberst Veshlanin, der zu General Sarrail entlassen worden ist, teilte Magrini mit, daß er seit vier Tagen ohne Nachrichten aus Mitrowitza sei.

Griechische Land-Verlegenszeit.

Der griechische Finanzminister Dragumis erklärte einigen Journalisten, die griechische Diplomatie ermüde mit

Inserationspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Korpuszeile.

Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 60 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Hauptsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Verorgnis den Fall, daß die Serben und ihre Verbündeten durch die Bulgaren, Österreicher und Deutschen auf griechischen Boden zurückgeworfen würden. Kraft der Gesetze der Neutralität werde Griechenland gezwungen sein, die Serben und ihre Verbündeten zu entmassen. Man könne die Serben entmassen. Aber die Verbündeten? — Auch die griechischen Blätter fangen an, die Frage zu verfratern.

Italienische Niederlagen in Libyen.

Die italienische Zensur unterdrückt streng alle Nachrichten aus Libyen. Wie man über Konstantinopel erfährt, hat sie auch alle Ursache dazu. Türkische Blätter erfahren nämlich aus sicherer Quelle:

Die arabischen Stämme in Libyen haben Fezzan sowie die Oasen Ghazala, Dama und Naddan im Gebiet der Syde und die Oasen Zalein, Ufele, Miorata, Turgha und Tarhuna zurückerobert. Die Italiener erlitten große Verluste an Leuten und Material und ließen eine Anzahl Gefangene, Geschütze und Munition in den Händen der muslimanischen Krieger. Diese nahmen dem Feinde in Fezzan 5 Kanonen und Maschinengewehre, im Syrtegebiet 12 Kanonen und Maschinengewehre, in Miorata 3 Kanonen ab. Die von Tripolis nach Tarhuna entlassenen italienischen Verhaftungen erlitten eine große Niederlage und mußten unter Zurücklassung einer Anzahl von toten und gefangenen Offizieren auf Tripolis zurückziehen.

Daß die Italiener sich im Innern von Tripolis nicht halten konnten, war bekannt. Sie mußten sich schon mehrfach unter schwersten Verlusten unter die Kanonen ihrer Flotte zurückziehen.

Cadornas Siegestügen.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Die amtlichen italienischen Angaben, daß die Italiener unsere Bemühungen, den Col di Lana wiederzuerobern, vereitelten und den Gipfel des Monte Sief wegnahmen, sind erlogen. Wohl war der Col di Lana, wie aus unserer amtlichen Bericht bekannt ist, am 7. November vorübergehend in feindlichem Besitz. In diesem Tage noch gewann ihn jedoch ein von Landesherren durchgeführter Gegenangriff wieder zurück. Seither blieb dieser Berg in unseren Händen. Die italienische Artillerie wehte nie auf seinem Gipfel. Ebenso ist es erlogen, daß die Italiener den Monte Sief erobert hätten.

Die Torpedierung der „Ancona“.

Durch die „Agence Havas“ werden vom Kap von noch folgende Einzelheiten über die Torpedierung des italienischen Passagierdampfers „Ancona“ durch ein österreichisches U-Boot verbreitet:

Der „Ancona“ näherten sich, durch dichten Nebel begünstigt, mittags 12 Uhr zwei Unterseeboote, von denen das nächste etwa 100 Meter lang war und zwei 76 Millimeter-Geschütze führte. Das entferntere verlegte der „Ancona“ den Weg. Die „Ancona“ verlor die Richtung, worauf das U-Boot feuerte. Als die „Ancona“ getroffen wurde, ließ der Kapitän die Rettungsboote aussetzen. Nach Aussagen eines Schiffsoffiziers mußten acht Rettungsboote mit 240 Personen und ein großer Teil der Besatzung als verloren gelten.

Nach einer Monatsmeldung sind 41 Mann von der Besatzung und 40 Passagiere der „Ancona“ in Malta angekommen. 300 Personen von der „Ancona“ sind extramitten, meistens Frauen und Kinder. Natürlich vermisst der englische Bericht nicht, hinzuzufügen: „Es befanden sich auch einige Amerikaner an Bord.“ Man sucht in England Amerika in eine Erregung wie bei der „Lusitania“ hineinzubringen. In der italienischen Presse schreit man Feter und Nordio über die österreichischen Verbrechen und droht ihnen die blutigste Vergeltung an. Man geht sogar so weit, den österreichischen Kommandanten zu verdächtigen, er habe noch auf Rettungsboote feuern lassen.

Neue Erfolge unserer U-Boote.

Wolffs Bureau verbreitet die folgende amtliche Mitteilung des Chefs des Admiralsstabes der deutschen Marine:

Am 6. November wurden am Eingang des Finnischen Meerbusens das Führerfahrzeug einer russischen Minensuch-Abteilung und am 9. November nördlich von Dinkirchen ein französisches Torpedoboot durch unsere Unterseeboote zerstört.

Die britischen Dampfer „Glan McMillan“, 4835 Tonnen, „Californian“ und „Moorina“ sind, wie „Lloyds“ meldet, versenkt worden. — Lloyds Register nennt zwei Dampfer „Californian“, einen mit 5707 Tonnen, den anderen mit 6223 Tonnen.

Englands gescheiterte Ostsee-Blockade.

Große feindliche Schiffsverluste.

England hat auf den amerikanischen Einwand, die Blockade Deutschlands sei wegen des offenen Handelsbetriebes in der Ostsee nicht effektiv, den Versuch gemacht, durch Entsendung einer Unterseeboot-Flottille den deutschen Handel lahmzulegen. Über das bisher erzielte Ergebnis liegen jetzt die Ergebnisse der letzten vier Wochen des U-Bootkrieges aus absolut zuverlässiger Quelle vor, nach denen er als gänzlich mißlungen zu betrachten ist.

Es fielen den englisch-russischen U-Booten während dieser Zeit 13 deutsche Handelschiffe mit 29 391 Registrier-tonnen zum Opfer. Von diesen entfiel nur eines auf den Monat November. Dagegen verloren unsere Feinde in dem gleichen Zeitraum durch Unterseeboote 20 größere Dampfer mit 79 616 Tonnen Raumgehalt.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß die den Feinden verlorengegangenen Schiffe ungleich wertvoller sind. Zu berücksichtigen ist weiter, daß ihr Untergang gleichzeitig mit einem großen Verlust an Truppen verbunden war, da eine große Zahl unter ihnen Transportdampfer waren. Wie gering der Einfluß auf den Handelsverkehr der Ostsee gewesen ist, ergibt sich daraus, daß im Laufe von 14 Tagen in sieben größeren Ostseehäfen 1200 Schiffe mit rund 550 000 Tonnen Ladungsvermögen abgefertigt worden sind.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 11. Nov. Gegen den russischen Gouverneur Baron Korf ist der Landrat des Kreises Lud. Dr. Peters, der bei dem zweiten Einfall der Russen in Ostpreußen, im Februar d. J. von diesen mit anderen Kotabeln als Geisel in das Innere Rußlands verschleppt worden war, ausgetauscht worden.

Wien, 11. Nov. In Begarabien werden die russischen Truppenaufmärsche gegen die Górgische Front fortgesetzt. Man schätzt die Zahl der Versammelten auf bereits 200 000 Mann. Es ist schwere japanische Artillerie eingetroffen.

Wien, 11. Nov. Ein mit großen Kräften unternommener italienischer Generalsturm gegen die Górgische Front wurde unter den schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Paris, 11. Nov. Der ehemalige Leiter des militärischen Luftschiffahrtswesens General Dirjmaner ist durch einen Granatplitter verletzt worden.

London, 11. Nov. Die „Times“ meldet: Es ist jetzt sicher, daß eine starke, gut ausgerüstete und mit kräftiger Artillerie versehene Expedition nach Ostafrika gehen wird. Wahrscheinlich wird General Smuts mit Oberst Britts als Generalstabschef den Befehl übernehmen.

London, 11. Nov. Die Admiralität berichtet: Der Zerstörer „Lough“ ist im östlichen Mittelmeer gestrandet. Er ist nunmehr ein Wrack. Die Offiziere und die Besatzung sind gerettet.

Amsterdam, 11. Nov. Durch einen Fischdampfer ist die Besatzung des Fischdampfers „St. Nicolaas“, der Montag abend durch ein vermeintlich englisches Kriegsschiff mit abgeleiteten Lichtern überfahren wurde, gelandet worden. — Der Fischlogger „Sch. 450“ ist auf eine Mine gelaufen. Die Besatzung wurde gerettet.

Neapel, 11. Nov. Wie verlautet, haben sich auf der Expedition „Ancona“ Sir Cecil Grey und 24 Amerikaner befunden.

Maarid, 11. Nov. Der in einem Rettungsboot in dem marokkanischen Hafen von Mekla angelandene Kapitän des japanischen Transportschiffes „Yashuni Maru“ erklärte, daß sein Schiff durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sei.

Berlin, 10. Nov. Dem Kriegsausgleich für warme Unterkleidung im Reichstagsgebäude ist die Erlaubnis erteilt worden, eine Sammlung von Geld und Wollstoffen bis zum 31. März 1916 zu veranstalten.

Wien, 10. Nov. Wie aus Salonik gemeldet wird, waren dort bis zum 7. November nur 80 000 Mann gelandet, wovon nur ein Teil, fast ausschließlich Franzosen, den Vormarsch nach Norden angetreten hat.

Frederikshavn, 10. Nov. Ein englisches Geschwader von fünf Schlachtschiffen und fünf Torpedojägern hielt Verschiebung mit Holz beladene Schiffe an, die jedoch sämtlich die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielten.

Amsterdam, 10. Nov. Ein hiesiges Blatt meldet, daß bei Biggelerde ein deutscher Fesselballon niedergegangen sei. Er sei von den Militärbehörden beschlagnahmt worden.

Amsterdam, 10. Nov. Der französische Dampfer „Ner“, der mit der Besatzung des ebenfalls torpedierten italienischen Dampfers „Elsa-Franziska“ an Bord durch ein U-Boot versenkt wurde, ist der frühere amerikanische Dampfer „Dacla“, der von einem französischen Preisgericht als gute Prise erklärt und verkauft worden war.

Konstantinopel, 10. Nov. Das französische Unterseeboot „Turquoise“ ist nach Hülse der Flagge und Besatzung der Reubenennung in die türkische Marine eingereiht worden.

Von Freund und Feind.

Wie Sir Grey sich herausredet.

Amsterdam, 11. November.

Er verleugnet sich nicht, der vielerfahrene Leiter der britischen Geschäfte und mittelbare Anführer des Weltkrieges. Im Unterhause wurde er befragt, was denn eigentlich von seiner künftigen Erklärung zu halten sei, Serbien beizulieben. Ob er Serbien wirklich habe unterstützen wollen oder nur dann, wenn Griechenland ebenfalls helfe. Grey war sichlich lauer in die Enge getrieben, wußte sich schließlich aber unter ziemlich Verrenkungen heraus. Er meinte, seine Worte, die Serbien unbedingte und unbedingte Hilfe versprochen, hätten nur politische, keineswegs aber militärische Bedeutung gehabt. — Nun wird man ja in Serbien trotz des Nieberbüches zufrieden sein. Grey versprach ihnen Hilfe, die nicht kam, weil sie nur politisch, nicht militärisch gemeint war. Das wird die Serben in ihrem Unglück trösten. Grey aber kann weiter mit ethischer Miene Versprechungen machen.

Rumäniens gegenwärtige Lage.

Bukarest, 11. November.

In interessanter Weise verbreitet sich das konservative Blatt „Steagul“ über die augenblicklichen Aufgaben Rumäniens im Anschluß an die Erfolge der Mittelmächte auf dem Balkan. „Steagul“ schreibt: Ein militärisches Eingreifen Rumäniens auf dem Balkan könnte heute die Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei nicht mehr verhindern, da die Linie über Nisch nach Konstantinopel bereits freigegeben ist. Heute in den Krieg gegen Deutschland einzutreten, würde die Übernahme einer untergeordneten Rolle bedeuten, die darin bestünde, dem Bivertand mehr Zeit für seine Landungen in Salonik zu verschaffen. Das Schicksal Rumäniens wäre dann an die stark verringerten Siegesaussichten des Ver-

Mit der Zeit verdundelt alle Mitterkeit, wir gehen alle dem Verhängnis entgegen.

H. G. Andersen, Das Märchen meines Lebens.

bandes geknüpft. Da heute in keinem Fall mehr von der Aufstellung Osterreich-Ungarns die Rede sein kann, sondern höchstens von der Verhinderung eines großen deutschen Sieges, wäre ein Krieg Rumäniens gegen Deutschland Bahnsinn. — „Steagul“ spricht jedenfalls die Meinung derjenigen ehelichen rumänischen Politiker aus, die es mit dem Wohl ihres Landes aufrichtig meinen im Gegensatz zu den von Bivertandsgeldern beeinflussten Elementen.

Unantastbare amerikanische Schiffe?

Amsterdam, 10. November.

Aus Washington läßt die „Times“ sich melden, die Vereinigten Staaten würden zukünftig alle Schiffsfrachten nach Deutschland, die keine Kontorende enthalten, gleichgültig ob sie direkt gehen oder über neutrale Häfen, als unantastbar erklären. Die amerikanische Regierung würde auf diese Weise die Reeder ermuntern, die Blockade der Verbündeten nicht zu beachten. — Daran täte sie recht, denn die Blockade besteht erstens nicht und dasjenige, was von ihr besteht, ist unrechtmäßig.

Zar Ferdinand wird deutlich.

Sofia, 11. November.

Bel den Franzosen gilt bekanntlich der Satz als oberstes Gesetz, daß man jeden, der nicht unbedingt für ihre Interessen leben und sterben will, mindestens zum Barbaren stempelt. Dieser Gemütszustand folgte auch der Prinz Philipp von Orleans, als er an den König von Bulgarien aus London einen Brief richtete, in dem er in scharfen Worten das Verhalten des Königs verurteilte und sagte, der König habe seine französischen Vorfahren und seine französische Abstammung vergessen, als er den Beschluß sah, gegen Frankreich zu kämpfen. Aber Zar Ferdinand weiß vorzüglich zu antworten. Er ließ den vorerwähnten Prinzen, dem bekanntlich die Furcht der Republik vor monarchistischer Propaganda den Aufenthalt auf französischer Erde verbietet, eine treffliche Antwort zugehen. Der König schrieb, daß er in erster Linie die Pflicht habe, Bulgarien nicht zu vergessen. Das mit Frankreich gezeichnete Bild, verdiente dieses Land. Daran können keine sentimentalischen Illusionen etwas ändern. Frankreich möge daran denken, welche russischen Pläne es gegen Bulgarien schmiedet habe. Deutlich für den Prinzen und deutlich für Frankreich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Tagesordnung für die Reichstags-Sitzung am 30. November wird nunmehr bekanntgegeben. Sie enthält die erste Beratung der Bemerkungen des Rechnungshofes zur Reichsbahnbilanzrechnung 1911 und die dritte Beratung des von Schiffer (Magdeburg) und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes betreffend Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 auf Grund der in zweiter Beratung unverändert angenommenen Vorlage. Die Budgetkommission wird am 1. Dezember vormittags 10 Uhr zusammentreten.

Im weiteren Verlauf der Maßnahmen zur Verringerung der Teuerung und zur Verteilung der Lebensmittel gelangten in der letzten Sitzung des Bundesrats zur Annahme: der Entwurf einer Verordnung über Raffee, Tee und Kakao, der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Buchweizen, Hirse und deren Verarbeitungen, der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Obst und sonstige Futterstoffe zum Brotausstrich.

Ferner gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst, eine Änderung der Verordnung vom 14. Oktober 1915 über das Verbot des Anstreichens mit Farben aus Bleiweiß und Zinn, der Entwurf einer Verordnung betreffend Einwirkung von Höchstpreisen auf laufende Verträge und der Entwurf einer Verordnung betreffend Abänderung der Belohnungssatzung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 26. Oktober.

Osterreich-Ungarn.

Die Beschlüsse auf die dritte österreichische Kriegsanleihe hat nach Wiener Berichten bisher den Betrag von 4018 Millionen Kronen ergeben. — Auf die zweite österreichische Kriegsanleihe wurden im ganzen 2630 Millionen Kronen gezeichnet. Die dritte Anleihe hat also einen vollen Erfolg gehabt. — Auch für die ungarische Kriegsanleihe, deren Zeichnungsfrist bis 17. November läuft, steht ein über die vorige Anleihe sehr weit hinausgehendes Ergebnis in Aussicht.

Frankreich.

Die Mißbilligung der französischen Presse über die Entwicklung der Dinge in Griechenland macht sich in lauten Anklagen und Schmähungen gegen König Konstantin kund. Besonders heftig schreiben die sozialistischen Blätter. „Rappel“ meint, Griechenland habe kein Ministerium, sondern nur einen Desmantel für König Konstantin. „Humanité“ erklärt, Schuldis solle die Aufgabe sein, der Vollstrecker des königlichen Willens zu sein. Daneben geben die meisten Blätter, welche seit einiger Zeit in militärischen und politischen Artikeln ihre Leser mit Zukunftsmusik über die ungünstige Lage verträuten der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Lage auf dem Balkan in wenigen Wochen derartig verändern werde, daß auch der König Konstantin seine Neutralitätspolitik bedauern werde.

us Ja und Ausad.

Athen, 10. Nov. Wie die halbamtliche „Agence d'Athènes“ mitteilt, wird das neue Kabinett die Politik des vorhergehenden Kabinetts fortsetzen.

Athen, 10. Nov. Baris befragte den Ministerpräsidenten Schuldis, welcher erklärte, das Kabinett werde sich der Kammer nur dann vorstellen, wenn es sicher sei, die Mehrheit zu erhalten. Andernfalls werde er die Kammer auflösen. Die bisherige Politik soll fortgeführt werden. Anders lautende Nachrichten französischer Zeitungen sind Stimmungs-mache.

Paris, 10. Nov. Der Ministerrat ermächtigte den Finanzminister Ribot, in der Kammer den Plan einer Rentenleihe von fünf Prozent einzubringen.

Konstantinopel, 10. Nov. Die Regierung hat der Kammer den Gesetzentwurf betreffend einen von der deutschen Regierung gewährten Vorschlag von zwei Millionen Pfund unterbreitet. Der Entwurf wurde dem Finanzminister überreicht.

Rotterdam, 11. Nov. Im englischen Unterhause erklärte Asquith, daß die Bildung eines gemeinschaftlichen Kriegsrats aus französischen und englischen Ministern vorbereitet werde. Asquith erklärte, es würde ihn freuen, wenn Italien und Rußland sich diesem Kriegsrat anschließen.

Athen, 11. Nov. England, Frankreich und Rußland haben der griechischen Regierung den Betrag von 40 Millionen als Anleihe zur Verfügung gestellt.

Englisch-amerikanische Streitfragen.

Wird die Note der Ver. Staaten Erfolg haben?
s. Berlin, 10. November.

Es ist sicherlich verfrüht, von der Ablehnung der amerikanischen Note an Großbritannien zu sprechen, wie es eine Meldung aus dem Haag tut. Wahrscheinlicher ist schon die daran geknüpfte Bemerkung, die englische Regierung werde nichts an ihrem bisherigen Standpunkte ändern. Der Note sind schon einige von Washington nach London gegangen, ohne daß sich irgend etwas Wesentliches geändert hätte. Selbstverständlich greift die englische Presse den Wortlaut der amerikanischen Forderungen heftig an. Dabei stören sie sich nicht besonders an Rechtsdarlegungen, an internationale Vereinbarungen oder an die Rechte der Neutralen. England müsse so handeln, wie es handele, sonst begehe es Selbstmord und schade seine Interessen. Das ist allerdings die billige Beweisführung, mit der jeder Straßendrücker sein Geschäft rechtfertigen kann. Fraglich bleibt, ob diesmal die Vereinigten Staaten sich mit so billigen Gründen zufrieden geben werden. Der energische Ton, den die letzte Note anläßt, läßt eigentlich nicht darauf schließen. Aus dem schon in großen Zügen bekannten Inhalt haben wir noch die folgenden Sätze hervorgehoben:

Die Hoffnung, die britische Regierung werde dafür sorgen, den berechtigten Handel möglichst wenig zu beeinträchtigen und die Rechte amerikanischer Bürger in Handel und Wandel nicht ungebührlich zu beschränken, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil sind die Übergriffe gegen amerikanische Schiffe und Ladungen, die guten Glaubens für neutrale Häfen bestimmt waren, in wachsender Maße schädlender geworden. Die Beschwerden der amerikanischen Note betreffen drei Punkte: 1. das Anhalten amerikanischer Schiffe und Ladungen, 2. die Blockade und 3. die Forderung, daß die durch die englische Politik geschädigten amerikanischen Interessen ihr Recht vor einem englischen Preisgericht suchen sollen.

Beim 1. Punkt verurteilt die Note das Verfahren, die Schiffe nicht auf hoher See zu durchsuchen, sondern in einen Hafen zu schleppen und beschnitten, daß die englische königliche Verordnung vom 5. August die handelsfähige Übung der Preisgerichte aufgehoben habe, nach der bei der Durchsuchung nur die Schiffspapiere, die Art der Ladung und die eidlichen Aussagen von Offizieren und Matrosen als Beweis dafür gelten hätten, ob Warenware vorlag oder nicht, während jetzt die Schiffe auf bloßen Verdacht hin beschlagnahmt und festgehalten werden. England kann nicht voraussetzen, daß die Vereinigten Staaten sich eine solche offensichtliche Ungerechtigkeit gefallen lassen. Jeder Versuch der Kriegführenden, das Recht der Neutralen auf freie Ausfuhr zu beeinträchtigen, wird als ungebührlich und unentschuldig erklärt. Es geht den neutralen Verkäufer nichts an und es berührt sein Handelsrecht nicht, wenn das Bestimmungsland Güter später an ein kriegführendes Land weiterverkauft.

Zu Punkt 2 hat eine sechsmönatige Erfahrung die amerikanischen Bürger gelehrt, daß die Sandhebung der sogenannten Blockade gegen Deutschland und Osterreich-Ungarn nicht dem Völkerecht entspricht. Die amerikanische Regierung sieht sich daher genötigt, der englischen Regierung in aller Form anzuzeigen, daß die Blockade, die England mit der königlichen Verordnung vom 11. März errichtet zu haben behauptet, von den Vereinigten Staaten nicht als rechtmäßige Blockade angesehen werden kann.

Bei Punkt 3 wird die Unrechtmäßigkeit der englischen Preisgerichtshandhabung festgestellt, die auf unzulässige Belastigungen, Kosten usw. für Unbeteiligte herauskommen. Die Endentscheidung der englischen Preisgerichte müsse auch deshalb abgelehnt werden, weil Rechtsverhältnisse einer kriegführenden Macht für neutrale Länder nicht bindend seien. Das ganze Preisgerichtsoverfahren sei eine Ausübung unrechtmäßiger Gewalt. Die amerikanische Regierung erkennt die Rechtmäßigkeit der unnothwendigen Behandlung ihrer Bürger nicht an und behält sich alle Rechte vor.

Die amerikanische Presse, auch die wenig deutschfreundliche stimmt der Note im allgemeinen zu, fragt aber, welchen Weg nun die Vereinigten Staaten einschlagen würden, falls die britische Antwort unbefriedigend ausfällt. — In Deutschland sieht man der Entwicklung mit Ruhe entgegen. Die Kölnische Zeitung gibt jedenfalls die allgemeine Beurteilung der britischen Verhandlungsweise richtig wieder, wenn sie schreibt: Die Note ist nach einer Richtung hin ein Zeitdokument ersten Ranges. Sie findet aller Welt durch den Mund des mächtigsten Neutralen, den man getrost Englands Freund nennen kann, wer in diesem Krieg das Völkerecht mit Füßen treteten, wer die Freiheit der Meere vernichtet, wer die Interessen der Neutralen mißachtet und geschädigt hat. Englands Staatsmänner, die beständig die Heiligkeit der Verträge im Munde führen, die sich behaupten als die Beschützer der kleinen Nationen gebären, sie sind nun wahrlich unvoreingenommener Seite entlarvt worden. Ein Brandmal drückt diese Note England auf, daß es nimmermehr von sich wird abwachen können: Es hat die Seegewalt, die es besitzt, mißbraucht, um eine Seebespotzung auszuüben, die ihm ungeheuren Vorteil, dem ganzen Welt-handel aber unberechenbaren Schaden gebracht hat.

Kriegstage in Flandern.

(Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

Im November 1915.

Mit ich dieser Tage durch die belebte Geschäftsstraße des Städtchens R. hummelte — auch Soldaten finden dann und wann einmal Gelegenheit, zu hummeln — und mich gerade mit einem Kameraden über die Stimmung des belgischen Volkes unterhielt, da hörte ich, wie jemand die Wacht am Rhein“ pff. Unwillkürlich horchte ich auf und schaute nach dem stolzen Deutschen um, der mit wahrer Begeisterung unser altes Kampflied pff. Doch mehr ein Erstaunen, als wir bemerkten, daß es ein junger Belgier war! Ja, was soll man dazu sagen? Da behaupten die Leute, die Belgier seien uns auch jetzt noch feindlich gesinnt? Wie reimt sich das zusammen? Fängt das belgische Volk an, zu erkennen, daß die Deutschen gar nicht so böse Menschen sind, wie ihnen immer vorgeschwärzt wurde?

Mit solchen Gedanken streifen wir unterem Heim zu einem kleinen, aber sauberen Döschchen am Ausgang des Ortes. Unser Wirt, in Friedenszeiten Zugführer bei der belgischen Staatsbahn, empfangt uns freundlich wie immer. Aus seinen Erzählungen geht aber deutlich hervor, daß er noch immer auf einen Sieg des Bivertandes hofft. Das

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 131.

Sonnabend, den 13. November 1915.

Amtlicher Teil.

Nachstehende Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern, Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus betreffend, wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Die Verordnung vom 18. August d. J. ist aufgehoben.
Wilsdruff, am 11. November 1915.

Der Stadtrat.

Verordnung

betreffend den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats, betreffend den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus, vom 26. März 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 183) und in Ergänzung dieser Verordnung wird unter Aufhebung der Verordnung vom 18. August dieses Jahres (Sächsische Staatszeitung und Leipziger Zeitung vom 18. August dieses Jahres Nr. 190) folgendes bestimmt:

§ 1.
Verboten ist der Ausschank von Branntwein oder Spiritus an Kinder und an jugendliche Personen bis zum vollendeten 16. Lebensjahr.

Die Abgabe von Branntwein oder Spiritus im Kleinhandel an Kinder und an jugendliche Personen bis zum vollendeten 16. Lebensjahr ist nur in versiegelten oder verkapselten Flaschen zulässig.

§ 2.
Verboten ist der Ausschank und die Abgabe im Kleinhandel von Branntwein oder Spiritus an Betrunkene.

§ 3.
Verboten ist der Ausschank und die Abgabe von Branntwein oder Spiritus durch Automaten.

§ 4.
Verboten ist der Ausschank und die Abgabe im Kleinhandel von Branntwein oder Spiritus nach 10 Uhr abends.

§ 5.
Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus darf nur gegen bare Bezahlung erfolgen.

§ 6.
Als Kleinhandel im Sinne von §§ 1, 2, 4 gilt der Verkauf in Mengen unter 33 1/2 Litern.

§ 7.
Weitergehende Beschränkungen, welche von den Militärbehörden angeordnet worden sind oder angeordnet werden, bleiben unberührt.

§ 8.
Polizeibehörde im Sinne der eingangsbezeichneten Verordnung des Bundesrats ist in Städten rev. Städteordnung der Stadtrat, sonst die Amtshauptmannschaft.

§ 9.
Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird nach § 3 derselben Verordnung bestraft, wer den Bestimmungen in §§ 1—5 zuwiderhandelt.

Soweit diese Bestimmungen über die eingangsbezeichnete Bundesratsverordnung hinausgehen, hat der Zuwiderhandelnde nur Haftstrafe bis zu 6 Wochen oder Geldstrafe bis zu 150 Mark zu gewärtigen.

§ 10.
Vorstehende Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntgabe in Kraft.
Dresden, am 10. November 1915.

Ministerium des Innern.

Getreide- und Mehlbestände.

Am 16. November werden die in der Nacht vom 15. zum 16. November im Bezirke der Königlichen Amtshauptmannschaft Meißen vorhandenen

Bestände an gedroschenem und ungedroschenem Getreide (Roggen, Weizen, Hafer, Gemenge) und an Mehl

aufgenommen.
Für landwirtschaftliche Betriebe geschieht dies durch die Gemeindebehörden (Stadträte in den Städten Kommatzsch, Nossen, Wilsdruff, Bürgermeister in Siebenlehn, Gemeindevorstände, diese zugleich für die selbständigen Gutsbezirke). Die Gemeindebehörden haben die Bestandsaufnahme selbst vorzunehmen oder hiermit geeignete Personen zu beauftragen. Diese (oder die Gemeindevorstände persönlich) haben die landwirtschaftlichen Betriebe aufzusuchen und in die den Gemeinden noch zugehenden Ortslisten die Namen der Anzeigepflichtigen, d. h. der Leiter der landwirtschaftlichen Betriebe, und nach deren Angabe ihre Vorräte nach Zentnern und Pfunden einzutragen. Der Anzeigepflichtige hat in Spalte 13 der Ortsliste die Richtigkeit der Angaben durch Unterschrift zu bescheinigen.

Die Gemeindevorstände, bezw. die von ihnen mit der Bestandsaufnahme beauftragten Personen haben die Anzeigepflichtigen bei Ermittlung der Bestände tunlichst zu unterstützen.

Die Aufnahme der Mehlvorräte erstreckt sich nur auf die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die nach § 6 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 (Reichsgesetzblatt S. 363) das Recht der Selbstversorgung für sich in Anspruch genommen haben. Soweit diese Getreide zur Selbstversorgung in Mühlen eingelagert haben, haben sie selbst und nicht die Mühlen diese Bestände mit anzugeben.

Die im Auftrag des Kommunalverbandes erworbenen oder durch seine Vermittlung abgegebenen Bestände der Getreidehändler, Mühlen, Bäckereien, Mehlhändler und nicht landwirtschaftlichen Pferdebesitzer sind nicht mit in die Ortslisten aufzunehmen, sondern, wie bereits angeordnet, von den Benannten der Königlichen Amtshauptmannschaft unmittelbar anzuzeigen.

Die Leiter der landwirtschaftlichen Betriebe haben am 16. November entweder sich persönlich im Gehöfte aufzuhalten, um die erforderlichen Angaben zu machen, oder hiermit eine geeignete erwachsene Person zu beauftragen.

Die Anzeigen haben mit größter Genauigkeit zu erfolgen.

Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet, oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.
Meißen, am 10. November 1915.

3177 II E.

Für den Kommunalverband Mittelsachsen: Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Frau Emilie Auguste Wacker geb. Liebe in Kesselsdorf ist mit Zustimmung des Stadtrates zu Wilsdruff als Stellvertreterin für den 32. Leichenfrauenbezirk, der die Gemeinden Grumbach, Kaufbach, Sachsdorf, Hühndorf, Sora, Lampersdorf, Eogen und die Stadt Wilsdruff mit Rittergut umfasst, bestellt worden.
Meißen, am 9. November 1915.

Nr. 1263 b V.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frau Ida Anna Frenzel geb. Dähler in Gruben ist als stellvertretende Leichenfrau für den 33. Leichenfrauenbezirk, umfassend die Gemeinden Constappel, Gauernitz mit Rittergut, Hartha, Kleinschönberg, Niederwartha mit Gruna, Weistopp mit Rittergut, Wildberg mit Rittergut, Klipphausen mit Rittergut und Röhrsdorf hier in Pflicht genommen worden.
Meißen, am 9. November 1915.

Nr. 1263 b V.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Bis zum 29. November d. J. ist der 4. Termin

städtischer Grund- und Einkommensteuer

an die Stadtsteuereinnahme zu entrichten. Nach Ablauf der Zahlungsfrist erfolgt Einleitung des Beitreibungsverfahrens.
Wilsdruff, am 12. November.

324

Der Stadtrat.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt.

Dienstag, den 23. November 1915 abends 8 Uhr im Schützenhaus zu Wilsdruff

ordentliche Ausschusssitzung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht. 2. Wahl des Rechnungsausschusses. 3. Festsetzung des Voranschlages für das Jahr 1916. 4. Mitteilungen.

Die Sitzung ist nicht öffentlich.

Wilsdruff, am 10. November 1915.

326

Allgemeine Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt.

Paul Neumann, stellvertretender Vorsitzender.

Holzversteigerung, Naundorfer Revier.

Klostersches Gasthof zu Naundorf, Donnerstag, den 18. November 1915, vormittags 10 Uhr: 247 weiche Stämme, 5 harte und 184 weiche Klöße, 75 weiche Derbstangen, 3170 weiche Keißstangen, 14,5 rm weiche Nughüppel, 4 rm harte und 52 rm weiche Brennweite, 1 rm harte und 40 rm weiche Brennknüppel, 3 rm harte Zacken, 4 rm harte und 100 rm weiche Brennäste. Einzel- und Durchforstungshölzer der Abteilung 1—51 sowie Hölzer des Bahnauftriebs Abteilung 43, 44.
Königliche Forstrevierverwaltung Naundorf und Königliches Forstrentamt Tharandt.

324

Das Freimaurer-Institut in Dresden-Striesen

(Vehr- und Erziehungsanstalt für Knaben) ist keine private, sondern eine öffentliche Realschule, die in wissenschaftlicher Beziehung genau dieselben Anforderungen an ihre Schüler stellt wie alle anderen öffentlichen Realschulen Sachsens. Das Freimaurer-Institut unterscheidet sich aber von diesen wesentlich dadurch, daß es sich zugleich auch die ganze Erziehung seiner Zöglinge zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Für Knaben, für die die höhere Schule am Orte oder in der Nachbarschaft nicht in Frage kommt, weil ihre Angehörigen sie aus bestimmten Gründen auswärts unterbringen wollen oder auch weil sie die Ueberwachung der Schularbeiten und die ganze übrige Erziehung außerhalb des Unterrichts nicht zu übernehmen imstande sind, gilt das Freimaurer-Institut als geeignetes Erziehungsheim. Aufgenommen wird jeder körperlich und geistig gesunde sowie sittlich wohlherzogene Knabe, auch wenn sein Vater dem Freimaurerbunde nicht angehört; Knaben mit sittlichen Mängeln finden keine Aufnahme.

Alles Nähere geht aus den Schriften des Institutes hervor, die auf Verlangen unentgeltlich zugesandt werden.
Besuche der Anstalt werden gern gestattet.

323

Prof. Dr. Friedrich, Direktor.

Nichtamtlicher Teil.

Eröffnung des sächsischen Landtages.

Die feierliche Eröffnung des Landtages durch den König fand heute mittags um 12 Uhr im Thronsaal des königlichen Residenzschlosses statt. Der Eröffnung ging ein öffentlicher Gottesdienst in der evangelischen Hofkirche voraus, bei der Hosprediger Dr. Dibelius predigte. Die Verpflichtung der Präsidenten der Ersten und der Zweiten Kammer Oberstmarshalls Dr. Grafen Witzthum von Gschäft und Dr. Vogel durch den König war vormittags im Residenzschloß erfolgt. Die Mitglieder beider Kammern hatten um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr im Thronsaal dem Throne gegenüber Aufstellung genommen. Der Feier wohnten auch Mitglieder des diplomatischen Korps bei. Um 12 Uhr begab sich der König mit dem Kronprinzen, den Prinzen Friedrich Christian, Ernst Heinrich und Johann Georg in Begleitung der Staatsminister, Kammerherren und des königlichen großen Dienstes in feierlichem Zuge in den Thronsaal. Beim Erscheinen Sr. Majestät brachte der Präsident der 1. Kammer, Oberstmarshall Graf Witzthum von Gschäft, ein dreifaches Hoch auf den König aus. Der Vorsitzende im Gesamtministerium Staatsminister Dr. Beck überreichte hierauf dem Könige die Thronrede, welche dieser verlas. Nach Vortrag der Landtagsmitteilungen trat Staatsminister Dr. Beck vor die Stufen des Thrones und erklärte den 36. ordentlichen Landtag der Monarchie für eröffnet. Während Sr. Majestät der König den Thronsaal verließ, brachte der Präsident der 2. Kammer Dr. Vogel ein dreimaliges Hoch auf den König aus.

Die Zweite Kammer nahm am Mittwoch die Wahl ihres Präsidiums vor. Auf Antrag des Abg. Dr. Spies (kons.) wird Präsident Dr. Vogel einstimmig wiedergewählt. Dr. Vogel nimmt die Wahl dankend an und versichert, daß er wie bisher, die Verhandlungen in unparteiischer Weise führen und Ehre und Rechte der 2. Kammer gegen jedermann wahren werde. Es folgt die Wahl des Ersten Vizepräsidenten. Abg. Dettner (natl.) beantragt, den bisherigen Vizepräsidenten Abg. Opitz (kons.) wieder zu wählen. Abg. Uhlitz (soz.) liest ein der sozialdemokratischen Fraktion heute morgen zugegangenes Schreiben folgenden Inhalts vor: „Es ist uns gestern nicht Gelegenheit gegeben worden, mit Ihnen über die heutige Präsidentenwahl ins Einzelne zu treten. Wir teilen Ihnen mit, daß wir — mit Rücksicht auf die vielfachen Vorgänge im letzten außerordentlichen Landtage, bei denen von Ihrer Fraktion der Bürgerfriede nicht den Verhältnissen entsprechend gewahrt worden ist und darauf, daß die im gegenwärtigen Landtage angehängten Anträge offenbar eine Kampfanlage für die bürgerlichen Parteien bilden — nicht umstände sind, einem Mitgliede der sozialdemokratischen Partei unsere Stimme für die Wahl des Vizepräsidenten zu geben. Die konservative Fraktion: Opitz, Dr. Spies.“ Hierzu bemerkt Abg. Uhlitz: Seine Partei erblickt in dem Schreiben eine Kampfanlage und wird darnach ihre Taktik bei ihrer Tätigkeit im Landtage einzurichten wissen. Auf Grund dieses Schreibens sei seine Partei außerstande, Herrn Opitz zum Vizepräsidenten zu wählen. Abg. Böhme (kons.) erläutert den Grund des Schreibens der kons. Fraktion. Das Schreiben sei auf Grund der Vorgänge im letzten Landtage abgefaßt worden und weil man befürchten müsse, daß sich auch im künftigen Landtage ähnliche Vorgänge ereignen würden. Die konservative Partei werde wie bisher so auch künftig den Bürgerfrieden wahren. Hierauf wird Abg. Opitz mit 60 Stimmen zum ersten Vizepräsidenten gewählt. 26 Stimmzettel sind unbeschrieben. Vizepräsident Opitz nimmt die Wahl an. Als 2. Vizepräsident wird von den Sozialdemokraten Abg. Fräßdorf (soz.) empfohlen. Von 86 Stimmzetteln lauten 60 auf den Abg. Fräßdorf, 26 sind weiß. Abg. Fräßdorf nimmt die Wahl an. Es folgt die Wahl der Sekretäre. Auf Antrag Rigschle (lib.) werden diesmal drei Sekretäre gewählt. Abg. Hartmann (natl.) schlägt vor: Die bisherigen Sekretäre Dr. Schanz (kons.) und Koch (fortschr.) wiederzuwählen und den Abg. Kleinhempel (natl.) als 3. Sekretär zu wählen. Abg. Uhlitz (soz.) widerspricht der Wahl durch Zuruf und bittet für den Abg. Dr. Schanz den Abg. Fleißner (soz.) zu wählen. Von 87 Stimmzetteln lauten 85 auf Koch, 84 auf Kleinhempel, 61 auf Schanz, 25 auf

Fleißner, 1 auf Koch. Die Herren nehmen die Wahl an. Es folgt die Wahl der Stellvertretenden zwei Sekretäre und zwar wurden die Abgeordneten Hartmann und Fleißner durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Den Schluß der Tagesordnung bilden Mitteilungen. Nächste Sitzung morgen vormittags 11 Uhr.

Erneutes Lebenszeichen von Freundeshand aus dem fernen Osten.

28. Oktober 1915.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Kf. Daß Sie mich zu Ihren Freunden zählen, gibt mir das Recht, Ihnen wieder einen Besuch in Ihrer Redaktionsstube abzustatten. Diesmal werde ich schon aufdringlicher, ich möchte Ihnen nicht nur erzählen von blutigen Gefechten und gewaltigen Siegen — davon werden Sie wohl an jedem Viertische mehr als zuviel hören müssen, wohl vielfach auch von Leuten, die es besser verstehen, wie wir alle beide — nein, ich möchte Sie sogar Ihrer kostbaren Zeit berauben und Sie herzlich einladen, mir einmal in unseren Schützengraben zu folgen. Ich werde mir erlauben, die Bilder, die wir schauen, Ihren lieben Lesern vorzumalen. Ihre Anwesenheit im Schützengraben verleiht meinen Worten größte Glaubwürdigkeit, denn der Herr Redakteur genießt doch in dieser Beziehung unbedingtes Vertrauen bei seinen Lesern. Sie wenden mir ein: Schützengraben kenne ich schon zur Genüge aus Bildern und Beschreibungen, das glaube ich, das sind aber die durch monatelange emsige Arbeit entstandenen, mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Gräben unserer Kameraden im Westen; was ich Ihnen zeigen will, das ist einer von den Schützengraben, wie sie jetzt zu tausenden hier in Russland beim Uebergange von Bewegungen zum Stellungskriege entstanden sind.

Eigentlich müßte ich Ihnen erst raten, in die Kleinfinderschule zu gehen, um den Ansprüchen des Schützengraben-Wohnungsweises zu genügen, denn um eines der gaslichten Häuser des Grabens zu betreten, müssen Sie Bewegungen ausführen, wie sie sonst nur bei kleinen Kindern üblich sind, aber es wird auch ohne diese Vorübung gehen. Also, mein lieber Gast, wenden wir uns durch den Laufgraben dem Schützengraben zu. Sie werden am Ende das Gefühl haben, als hätten Sie zwölf Glas Bier getrunken. Noch ist der Graben ziemlich leer, die an der Rückseite befindlichen Einzelgemächer der Kameraden sind geschlossen. Eine Reihe mehr oder weniger origineller Schornsteine lassen in uns den Gedanken an eine Industriestadt in kleinen aufkommen; hohe und niedrige, dicke und dünne gibt es, die eine war ehemals ein tönernes Wasserrohr, die andere ein Stück Dachrinne, die dritte krönte eine russische Lokomotive, die vierte die Warte der russischen Bahnhöfe. Die Veruchung liegt nahe, mit einem Ziegelsteine eine der niedrigen Gassen zu verschließen, ich rate aber ab, denn ich war schon Zeuge, wie ein also Geschädigter in nicht gerade heiterer Stimmung aus seinem Wolkenhimmel mit Donnerrollen herauskroch.

Vor einem schmalen Seitengange machen wir halt. Hier steht: Zugführer — Unterstand, und das ist mein Heim. Die Höflichkeit form besitzend, kriech ich voraus und öffne die Türe — einen abgetragenen Mantel. Gedämpftes Licht fällt durch ein kleines Fenster über der Türe in den Raum und zeigt uns die Sehenswürdigkeiten. Auf zwei Bretchen stehen die Hausgeräte, unter ihnen liegen feingearbeitete Feuerholz und ein Vorrat Kartoffeln. Die Bewegung in unserem Salon erfordert ziemliche Gewandtheit, sie ist nur auf allen vierten möglich. Vor allem ist eine Verhütung mit der Decke nicht ungefährlich, denn sie ist die reine Zauberkunst, die bereits aus mir Kabltopf den schönsten Schwarztopf gemacht hat. Diese Zauberkraft verbannt sie unserem Patentofen. Es ist ein einfaches Loch in der Lehmmauer mit einem Abzuge nach außen. Solange er brennt, ist es warm, solange komme ich mir freilich vor wie ein Engel in Wolken, dem ob der Welt Schönheit die bittersten Tränen über die Wangen laufen. Seit freilich mein Durst daran gebaut hat, nimmt der Rauch doch immer mehr den vorgezeichneten Weg. Auch ein Koff hat er angebracht, so daß wir unseren Kaffee bereits im Zimmer

locken können. Den gleichen Fehler wie der Ofen hat unsere Lampe. Ich habe schon die schwächenden Blicke meines Gastes nach ihr beobachtet, er hält sie nämlich für die Weinflasche, aus der er jeden Augenblick den Willkommtrunk zu bekommen hofft. Da ich aber keine Ausrüstung mache, sagt er sich ein Dutz und greift danach. An dem Geruche der Zinger merkt er den Irrtum. Unsere Lampe war einst eine aristokratische Weinflasche, jetzt hat man ihren Leib mit Petroleum vom benachbarten russischen Bahnhofe gefüllt. Durch den durchbohrten Kork hat man eine Patronenhülse gesteckt, als Docht dient ein Streifen von einem alten Fußlappen. (Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.



Hauptmann Kelling, Ritterguts-pächter in Tanneberg, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Landwirtschaftlicher Verein am 10. November 1915. Mit herzlichsten Worten begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Herr Geheimrat Rat André auf Braunsdorf, die Erschienenen zu der fünften Hauptversammlung des Jahres. Sein Gruß galt vor allem den lieben Frauen aus der Landwirtschaft, die zu dieser Versammlung mit eingeladen waren. Der neue Geschäftsführer des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden, Herr Dr. Stockhausen, der mit zu den Anwesenden zählte, wurde vorgestellt und ebenfalls willkommen geheißen. Die in diesem Jahre durch den Tod aus dem Verein geschiedenen Herren Gutsbesitzer Rüdiger in Helbigsdorf, Hahn in Kaufbach und Barrer Kunze in Blankenheim wurden in pietätvoller Weise durch Erheben von den Plätzen geehrt. In seiner Eröffnungsansprache gedachte Herr Geheimrat Rat André dankbar nicht nur der im Felde für uns kämpfenden, sondern auch der Verwundeten. Die Dabeingekleideten ermahnte er, mit aller lieblichen und stillen Kraft der Not des Vaterlandes feuern zu helfen. Die Hoffnung auf den endgültigen Sieg möge uns stark machen. Auch dem Wunsche wurde Ausdruck gegeben, den Bürgerfrieden im Lande zu wahren. Eine weitere Besprechung betraf die eingeführten Höchstpreise, die künstlichen Düngungsmittel, die erfolgreichsten, aber noch schwerenden Düngungsfragen betreffs der Behandlung der Jauche und des Stalldüngers, die Verwendung des Strohes als Futtermittel und der gelochten Kartoffeln als Futter für Pferde. Am Schluß seiner Ansprache zollte der Herr Vorsitzende den wackeren deutschen Frauen für ihre bisher geleistete Arbeit Worte herzlichsten Dankes; ihr Tun werde in der Geschichte unvergessen bleiben. In den Verein aufgenommen wurden die Herren Dr. Stockhausen-Dresden, Sekretär des Landwirtschaftlichen Kreisvereins; id die Gutsbesitzer Richard Damme in Bickelheim, z. H. im Felde, Max Löhke in Blankenheim und Paul Riedrich in Helbigsdorf. Hieran anschließend folgte ein Rückblick des Herrn Vorsitzenden auf das verfloßene Wirtschaftsjahr, in dem keine der nötigen Maßnahmen, die uns der Krieg aufzwingt, unternommen blieb. Montag, den 29. November, nachmittags 2 Uhr soll in Braunsdorf eine Besichtigung der Düngeranlagen auf dem Rittergute des Herrn Geheimrat Rat André stattfinden und danach ein Vortrag von Herrn Gutsbesitzer Kirchner-Bickelheim über „Säweinefleisch mit großen Kartoffeln“ im Saale des oberen Gasthofs daselbst gehalten werden. Reiches Beifall wurde dem Herrn Vorsitzenden für seine lehrreichen Ausführungen gezollt.

Beschlagnahme von Baumwolle usw. Die stellvert. Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps erlassen gemeinsam neue Bestimmungen über Ausnahmen von der Bekanntmachung über das Herstellungsverbot für Baumwolle vom Juni 1915, sowie von der Bekanntmachung über Veräußerung, Verarbeitung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen und Baumwollgepinsten vom 11. August 1915. Eine weitere Bekanntmachung betrifft das sogenannte „beschlagnahmte“ Baumwollgarn. — Eine Verfügung wird ferner noch erlassen, in der im Interesse

Der Flüchtling.

Roman von A. Seiffert-Klinger.

141

(Wiederum verboten.)

„Wißt du Mama nicht ein wenig Gesellschaft leisten?“

„Du wolltest mich mit in die Krankenstube sperren, wo es nach Essig- und Zitronen riecht? Das kann doch dein Ernst nicht sein, Martin. Nein, zur Krankenschwester taugte ich nicht, das Amt überlaß nur der gelben Hege. An deren Teint ist nichts zu verderben.“

„Sprich nicht so herlos, Vieh, ich kann es aus deinem Munde, den ich so süß, so göttlich schön finde“, er lächelte sie leidenschaftlich, nicht höflich. „Ich werde auch so schnell wie möglich wieder hier sein. Wißt du noch mit Kellere verlorst?“

„Ja, du hast recht, ich werde lesen. Solte Wort, komme bald wieder!“

Sie gab ihm bis zum Auto das Geleit, welches schon vorgefahren war. Als sie stieg Martin ein, denn das Abschiednehmen vor den Leuten mochte er nicht.

Claire aber wünschte gerade in Gegenwart Dritter flüchtig zu werden. Sie war böse auf Martin.

Als er sich umwandte, um ihr einen Gruß zuzuwinken, war sie schon verschwunden.

Er gab sich auch so zufrieden.

In der nächsten Stroßenecke stieg Eva ein. Sie sah verärgert und unglücklich aus und schien beständig mit einem Entschluß zu ringen.

Der Rechtsanwalt beachtete sie gar nicht.

Da sprach sie ihm an mit unsicherem, scheuen Ton. „Sie leben, Herr Doktor, wie ungeschickt ich bin. Was müßt es, daß ich tiefe Dankbarkeit und Verehrung für Sie hege. Ich gebe immer nur Einlaß zu Ärger und Verdruß. Das kann ich aber nicht verantworten, drum halte ich es für richtiger, ich gebe wieder. Argendwo wird sich ja eine Arbeitsstelle für mich finden.“

Martin schüttelte den Kopf. „Davon kann keine Rede sein, schon meiner Mutter wegen nicht. Ich gehe ja in

den allernächsten Tagen fort, und wer weiß, ob ich wiederkehre. Sie sind meiner Mutter sehr sympathisch, Fräulein Eva, können viel zu ihrer Verabreichung, ihrem Trost beitragen. Wollen Sie mir versprechen, ihr zur Seite zu stehen, sie aufzurichten, wenn — es mir vergönnt ist, für meinen Vater zu stehen?“

Eva glaubte nicht recht gehört zu haben. „Dieses Amt der Stütze und Trösterin kommt doch Ihrer Braut zu“, lag es ihr auf den Lippen. Doch sie sprach es nicht aus, was ihr ja hätte verlegen müssen. Ein unklares, zögerndes und doch beglückendes Gefühl durchzitterte sie.

Oblendorf schenkte ihr Vertrauen, erachtete sie für wert, seine Mutter, welche er so zärtlich liebte, zu umgeben, von ihrem Stummer abzulenken!

Oh, da sollte er sich nicht in ihr gefaßt haben, sie traute es sich schon zu, die alte Dame aufzurichten, sie zu erheitern und zu beschäftigen, so daß sie erst gar nicht zum Gräbels kam und Schwermut sich ihrer nicht bemächtigen konnte.

Jetzt sah sie ihn offen, mit einem innig dankbaren Lächeln an. „Ich verspreche es gern“, sagte sie schlicht, und es wird mir nicht schwer fallen, mein Wort zu halten, denn ich habe die gnädige Frau lieb.“

Oblendorf schaute sekundenlang selbstvergessen in diese sprechenden dunklen Augen.

„Wie doch der Ausdruck, ein Lächeln ein Menschenantlitz so von Grund aus verändern kann“, dachte Martin, die Augen dieses Mädchens sind wunderbar schön, es ist Seele in ihnen.“

Doch dann wandte er sich brüsk ab, als habe er sich bereits zu lange mit Eva beschäftigt. „Es ist gut, ich verlaße mich auf Sie“, sagte er raub und kurz.

Er gab das Zeichen zum Gehen und stieg aus, kaum, daß er seinen Hut löste. „Wenn doch Claire mich nur einmal so ansehen, so lieb und herzlich von der Mutter forenden möchte“, dachte er immer wieder. Er rannte, ohne rechts noch links zu sehen. Claire ist noch so jung, von allen verzogen worden, ein Weibchen der Juno, wie könnte ich von ihr verlangen, was ich diesem armen, mißachteten Geschöpf summe; eines schickte sich nicht für alle,

mein Herzlieb soll nicht unter den kleinen Schwächen und Launen meiner Mutter leiden“, überlegte er weiter, um dann ärgerlich mit dem Fuß aufzutreten. „Bin ich ein Narr, oder was ist mit mir? Meine Mutter hatte niemals Launen, sie ist die gütigste, selbstloseste Frau.“

Eva hatte seiner hohen Gestalt mit Bestürzung nachgesehen. „Nun habe ich mich doch wieder verlegend benommen“, dachte sie traurig, „er zürnt mir, und wie dort Bergen gern würde ich ihm und seiner guten Mutter alles recht machen.“

Aber sie fand keine Ruhe, ihren Gedanken nachzuhängen, das Auto hielt und Eva stieg aus, um Einkäufe zu machen.

Sie nahm sich zusammen, prüfte, überlegte und wählte lange, bevor sie kaufte, um nur ja nichts zu veräußern.

Als sie nach Hause kam, sah die Rätin im verdunkelten Zimmer, mit verschwollenen Augen, von Kopfschmerzen geplagt.

Eva fragte, ob sie ihre Einkäufe zeigen dürfe. Damit war die Rätin einverstanden, die Koffen wurden hochgezogen, die Pakete geöffnet und der Inhalt befragt.

Dadurch wurde die Dame wohlwund abgelenkt und die Kopfschmerzen schwanden. Alles, was Eva eingekauft hatte, fand ihren Beifall.

Auf kurze Zeit vergah sie sogar ihr Leid.

Eingedenk des Versprechens, das sie dem Rechtsanwalt gegeben, wurde Eva geprüdiger, zutraulicher, die ältere Dame fühlte sich immer mehr zu ihr hingezogen.

Von Claire haben und hörten sie nichts. Diese aber kam mehrmals in das Nebenzimmer geschlichen. Mit spöttlich verzogenem Gesicht erlaubte sie, was nebenan gesprochen wurde.

Eva aber war in ihrem Herzen froh wie nie zuvor. Sie suchte zu erfahren, wie ihre Herrin es gern hatte, konnte sie dabei doch nur gewinnen, denn der praktische Sinn der Rätin traf immer das Rechte.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte Mutter hat rechtlich das... (Text continues with a story or reflection)

„So,“ sagte Frau Meiner. „Wenn wir...“ (Text continues)

„Wie ist es mit dir?“ — „Da gehöre ich...“ (Text continues)

„Das ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„So,“ sagte Frau Meiner. „Wenn wir...“ (Text continues)

„Wie ist es mit dir?“ — „Da gehöre ich...“ (Text continues)

„Das ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„So,“ sagte Frau Meiner. „Wenn wir...“ (Text continues)

„Wie ist es mit dir?“ — „Da gehöre ich...“ (Text continues)

„Das ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„So,“ sagte Frau Meiner. „Wenn wir...“ (Text continues)

„Wie ist es mit dir?“ — „Da gehöre ich...“ (Text continues)

„Das ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„So,“ sagte Frau Meiner. „Wenn wir...“ (Text continues)

„Wie ist es mit dir?“ — „Da gehöre ich...“ (Text continues)

„Das ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„So,“ sagte Frau Meiner. „Wenn wir...“ (Text continues)

„Wie ist es mit dir?“ — „Da gehöre ich...“ (Text continues)

„Das ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„So,“ sagte Frau Meiner. „Wenn wir...“ (Text continues)

„Wie ist es mit dir?“ — „Da gehöre ich...“ (Text continues)

„Das ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

„Es ist ein...“ (Text continues)

der Geheimhaltung unserer Heeresgliederung verboten wird, Verzeichnisse aufzustellen, auszugeben oder zu veröffentlichen, in denen die zum Kriegsdienst einberufenen Angehörigen oder Arbeiter größerer Firmen oder Mitglieder von Vereinen oder Verbänden zusammengestellt und die Truppenteile sowie die höheren Verbände, zu denen sie gehören, angegeben sind. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

(K. M.) Das Königlich Sächsische Kriegsministerium veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend **Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von rohen Häuten und Fellen.** Diese Bekanntmachung tritt mit dem 10. November 1915 in Kraft. Von diesem Zeitpunkt an sind die am 23. November 1914 im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlichte Beschlagnahmeverfügung über Großviehhäute, sowie die Nachträge zur ihr aufgehoben.

K. M. Der Kronprinz von Sachsen besuchte am 17. Oktober das 18. Rgl. Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 192, das sich in den Kämpfen der letzten Wochen besonders ausgezeichnet hat. Das Regiment war auf einer Waldwiese im offenen Biered aufgestellt. Auf dem rechten Flügel stand der Brigadefeldkommandeur mit seinem Stabe. Nach Abschreiten der Front trat Se. Rgl. Hoheit in die Mitte des Biereds und hielt etwa folgende Ansprache: „Es drängt mich, das jüngste Regiment Se. Maj. nach diesen schweren Tagen zu begrüßen und ihm Glück zu wünschen zu den erfolgreichen Kämpfen auf blutgetränktem Schlachtfeld. Das Regiment hat eine Feuerprobe durchgemacht, wie noch kein anderes. Sie haben ganz wesentlich dazu beigetragen, den gewaltigen aller Anstürme des Erbfeindes zu brechen und zu vernichten. Wir sind stolz auf unsere Hundertzweihundertjährigen. Alle meine Wünsche für dieses vortreffliche Regiment lasse ich zusammen in den Worten: Das 18. Infanterie Regiment Nr. 192 Hurra! Hurra! Hurra! — Hierauf ergriff der Regimentskommandeur Oberstleutnant Rothe das Wort, um den untertänigen Dank auszusprechen für die dem Regiment durch den Besuch und die halboffenen Worte Se. Rgl. Hoheit zu teil gewordene hohe Auszeichnung, die dem Regiment ein Ansporn sein werde zu weiterer treuer Pflichterfüllung. In das anschließende Hurra auf Se. Maj. den König und Se. Rgl. Hoheit den Kronprinzen stimmte das Regiment begeistert ein. — Sodann verteilte Se. Rgl. Hoheit über 100 Eisene Kreuze, die Angehörigen des Regiments für Ruhmestaten in den letzten Kämpfen verliehen worden waren eigenhändig an Offiziere und Mannschaften, wobei jeder einzelne durch gnädige Worte ausgezeichnet wurde. Noch etwa eine Stunde verweilte Se. Rgl. Hoheit im Kreise der Offiziere und Mannschaften. Dann erfolgte die Abfahrt unter jubelndem und aus innerstem Herzen kommenden Hurra und Hoch des dankbaren Regiments.

Weibliche Priester. Die königliche Oberpostdirektion Dresden wird noch im Laufe dieser Woche dazu übergehen, weibliche Priester anzustellen, um dadurch dem immer empfindlicher hervortretenden Mangel an Personal entgegenzuwirken. Diese Maßnahme stellt natürlich zunächst nur erst einen Versuch dar, der, wenn er sich bewährt, zu einer dauernden Einrichtung ausgebaut werden dürfte. Bei der Einstellung hat man in erster Linie die Witwen der im Kriege gefallenen Postunterbeamten berücksichtigt. Vorläufig sind zehn Frauen für den Briefträgerdienst verpflichtet worden.

Fleisch- und Fettarten. Um die Fleischversorgung gleichmäßig durchführen zu können, beabsichtigt die Regierung, wie zuverlässig bekannt wird, ähnlich den Brotarten auch Fleisch- und Fettarten auszugeben. Die entsprechende Verordnung wird, wie verlautet, in der nächsten Zeit ergehen.

Einkommens-Deklarationen. Die Aufforderungen zur Einkommensdeklaration werden jetzt ausgetragen. Wer trotz dieser Aufforderung nicht deklariert oder die Deklaration verspätet einreicht, verliert das Recht zur Reklamation für das nächste Jahr. Bei Kriegsteilnehmern zieht die Unterlassung der Einreichung einer schriftlichen Einkommensdeklaration oder die Veräumlichung der Deklarationsfrist den Verlust des Reklamationsrechtes nicht nach sich. 1. wenn der Beitragspflichtige oder, dessen für ihn der gesetzliche Vertreter die Deklaration zu bewirken hat, dieser zurzeit der Behandlung der Deklarationsaufforderung a) vermöge seines Dienstverhältnisses, Amtes oder Berufes zu den mobilen oder gegen den Feind verwendeten Teilen der Land- oder Seemacht oder zu der Befugung einer armier-

ten oder in der Armierung begriffenen Festung gehört, b) dienstlich aus Anlaß der Kriegsführung des Reiches sich im Auslande aufhält, c) als Kriegsgefangener oder Geiselschiff in der Gewalt des Feindes befindet; 2. wenn eine der Voraussetzungen unter 1 a-c für den Beitragspflichtigen oder, dessen für ihn der gesetzliche Vertreter die Deklaration zu bewirken hat, für diesen während des Laufes der Frist zur Abgabe der Deklaration eintritt.

Oberhermsdorf. Es gibt Veranstaltungen, bei denen man im voraus weiß, daß ein Besuch derselben wirklichen Genuß bedeutet. Das kann man von den Kinderaufführungen sagen, die von Zeit zu Zeit unter Leitung der beiden Lehrer unseres Ortes im hiesigen Gasthof stattfinden. Am Sonntag waren wir wieder zu einer solchen geladen. Da der Reinertrag der örtlichen Kriegshilfe zugute kommen sollte, war es natürlich Pflicht der Bewohnerschaft, so zahlreich wie möglich zu erscheinen. Nun: es hat wohl keinen unter der großen Zuhörerschaft gereut, die Veranstaltung besucht zu haben; denn die gehegten Erwartungen sind restlos erfüllt, wenn nicht übertroffen worden. An diesem schönen Erfolge hat zunächst wesentlichen Anteil die glückliche Wahl des Stückes, das zur Aufführung gelangte. „Du deutscher Wald“ lautet der Titel des reizenden Spiels, das von dem Leisniger Stadtkantor Fr. Nagler, einem unserer erfolgreichsten neueren Komponisten, verfaßt ist. Was dem Deutschen der Wald ist, darüber bedarf es wohl keiner Ausführungen. Und so schlug auch unser Herz höher, als Waldeszauber den geräumigen Saal erfüllte. Alle erschienen sie, die freundlichen Gestalten des Waldes: der Förster, die Holzsucher, die Waldarbeiter, die Kinder, die Beeren suchend sich verirren, der Waldgeist und seine netzlichen Gefellen, die Zwerge. Ein jeder hatte etwas zu sagen, was uns das Herz erfreute und warm machte. Auch die Elfen, die verführerischen Töchter Erlikönigs, fehlten nicht. Mit einem geschickt zusammengestellten, prächtigen Reigen belebten sie gegen Ende der Aufführung die außerordentlich wirkungsvolle Szenerie. Die ganze Dichtung wurde auf hefte ergänzt und zu höherer Wirkung gebracht durch die lieblichen Chorlieder, die die druse jugendliche Sängerschaft in prächtigster Weise sang. Mit welcher Inbrunst wurde das gefühlvolle Ab'sche Lied „Waldnacht“ vorgetragen. Und wie erheitert wirkte im Gegenjag das frische Holzhackertied und der derbe Gesang der Wanderburischen. Auch die reizenden Kinderlieder der Kleinsten, die uns Erwachsene so recht an die eigene Jugendzeit erinnerten, seien nicht unerwähnt gelassen. So könnte noch manches zum Lobe des Stückes und der Aufführung gesagt werden. Bei der Kürze des zur Verfügung stehenden Raumes müssen wir uns aber auf das Wenige beschränken. Es ist ja am 28. November noch einmal Gelegenheit geboten, sich die mustergültigen Darbietungen anzusehen. Möchte dann wieder ein gefüllter Saal die reichen Mühen der Veranstalter lohnen. Der aufrichtige Dank der Gemeinde und aller dorer, denen der Segen ihrer Arbeit zuteil werden soll, ist ihnen gewiß.

Dresden, 10. November. Nach einer Verordnung des evangelisch-lutherischen Landeskonferenziums sind in allen Kirchengemeinden Erlaubungen über vorhandene, nicht mehr im Gebrauch befindliche Kirchenglocken anzustellen. Sie sollen nach Befinden der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden.

Nossen. Der Kirchenvorstand wählte von den drei Gastpredigern, die alle hier sehr angesprochen haben und sich bei ihren Gastpredigten eines sehr starken Zuspruchs erfreuten, den dritten, den seit 1906 in Frankenberg amtierenden Archidiaconus Meier. Er ist der Sohn des ehemaligen Obersparkers zu Lößnitz und späteren Oberpostpredigers Meier und ist 1864 zu Lößnitz i. G. geboren.

Ein leuchtendes Vorbild.

Die Friedr. Krupp Aktiengesellschaft legt jetzt der Öffentlichkeit ihren Rechnungsabschluss für 1914/15 vor, und auf den ersten Blick wird es wundernehmen, daß sie in diesem Jahre keinen höheren Nutzen auf ihr Aktienkapital auszusütten in der Lage ist, als vor dem Kriege. Denn wenn ein Unternehmen für die zukünftige Kriegsgewinnsteuer in Betracht kommen müßte, so wäre es diese Gesellschaft, deren ungeheures Arbeitsgebiet zwar auch viele Werke des Friedens umfaßt, die aber doch in der Hauptsache das eigentliche Rückgrat unserer Heeres-

und Frostendewarmung darstellt. Und in der Tat: die Firma könnte mit Bechtigkeit ihre Dividende verdoppeln, von 12 auf 24 Prozent erhöhen, aber die Familie Krupp hat es vorgezogen, statt dessen den Mehrgewinn der Kriegsfürsorge für die Allgemeinheit zuzuwenden, abgeben von den erheblichen Summen, die sie natürlich ihren eigenen Beamten und Angestellten jetzt noch mehr dem je zukommen läßt. Es handelt sich um nicht weniger als 23,7 Millionen Mark. Daraus wird eine Krupp-Stiftung gebildet und der Nationalstiftung für die im Kriege Gefallenen angegliedert. Ihre Zinsen sollen insbesondere kinderreichen Familien gefallener oder schwerbeschädigter Krieger zufließen; ein kleinerer Teil soll für die Zwecke der Förderung der deutschen Ostmark bestimmt sein. Damit hat die Firma Krupp sich ein ehrenvolles Denkmal im Herzen des deutschen Volkes gesetzt. Auch die deutsche Industrie kann stolz sein auf das leuchtende Vorbild, das ihr hier geboten wird, und wir zweifeln nicht daran, daß es zahlreiche Nachahmer finden wird.

Sehen wir uns den Rechnungsabschluss des Unternehmens etwas näher an, so bietet er im Ausschnitt ein erhebendes Bild von der gewaltigen Anspannung aller Kräfte, mit der die deutsche Arbeit den Anforderungen des Krieges gerecht geworden ist. Die Firma verzeichnet diesmal einen Reingewinn von rund 80 1/2 Millionen gegen 34 Millionen im Vorjahr, zu dem noch über 9 Millionen Übertrag aus 1913/14 hinzukommen. Insgesamt stehen 96 850 968 Mark zur Verfügung. Davon werden über 4 Millionen an die gesetzliche Reserve sowie sonstige Zuwendungen besonders für Wohlfahrtszwecke abgerechnet, und schon sind wir bei einem Reinertrag von nur 47,4 Millionen angelangt. Von diesem können 24 Prozent Dividende verteilt werden, es bleibt aber bei 12 Prozent, so daß über 23 Millionen frei werden, für die Zwecke der Krupp-Stiftung. Die Firma bezeichnet das abgelaufene Geschäftsjahr als den Höhepunkt ihrer Entwicklung und eine Zeit beispielloser Erfolge. „Über die Leistungen der Firma auf militärischem Gebiete, sagt der Bericht, haben wir uns hier nicht zu äußern. Der Fortgang des Weltkrieges spricht darüber auch eine Sprache, die von nichts übertroffen werden kann, und das letzte Wort wird die Weltgeschichte selbst reden.“ Die Ablieferungen für deutsche Rechnung erreichten in diesem Jahre fast den zweieinhalbfachen Betrag des Gesamtumsatzes für In- und Ausland im Jahre zuvor. Diese gewaltige Steigerung der Heereslieferungen für deutsche Rechnung konnte nur dadurch erreicht werden, daß die großen Werkstätten für das Auslandsgeschäft vorhanden waren. Zu den schon vorhandenen Anlagen sind ausgedehnte Neu- und Ergänzungsbauten hinzugekommen, die einen Kostenaufwand von rund 40 Millionen erforderten. Alle Werke waren bis auf den letzten Nagel besetzt und voll beschäftigt. Tag und Nacht wurde gearbeitet, um den Heeresbedarf sicherzustellen, von dessen schwindelnder Höhe sich vor dem Kriege auch der erfahrenste Generalstabsoffizier keine zutreffende Vorstellung gemacht hat. Die Firma hätte diesen Anforderungen nicht genügen können, wenn sie nicht im Frieden auch für das Ausland geliefert hätte, was ihr von manchen Seiten des öftern verdacht worden ist. Sehr mit Unrecht, wie jetzt jedermann zugeben muß, denn der Inlandsbedarf der Friedenszeiten hätte, so groß er zuweilen auch war, doch niemals ausgereicht, um die Leistungsfähigkeit des Unternehmens auch für außerordentliche Zeiten bis zu der Höhe zu steigern, die wir jetzt voll Bewunderung anstaunen. Daß die Firma Krupp dabei auf Kriegsgewinn verzichtet, legt ihre unerschütterliche Gesinnung in das hellste Licht. Sie kann sich wahrhaftig sehen lassen vor der Welt, mit ihrer Arbeit sowohl wie mit dem Geiste, in dem sie arbeitet.

Für unsern Frieden kommt die Essener Firma unmittelbar hinter dem preussischen Militarismus. Wie Gato den Römern Tag für Tag predigte, daß Carthago zerstört werden müsse, so kann man heutzutage in London und Paris alle Tage lesen und hören, daß Krupp zugrunde gerichtet werden müsse, sonst werde es keinen dauernden Frieden geben in Europa. Aber Krupp lebt und arbeitet, wie das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, das sie auch nicht unterliegen können. Beide ahnen zusammen, beide werden aus dieser schweren Prüfungszeit arbeitstrediger als je hervorgehen. Beide lassen sich auch an sozialer Bestimmung von keinem anderen Unternehmen, von keiner anderen Nation der Erde übertreffen. Dieses Kapital wird schöne Früchte tragen, schon jetzt während des Krieges, mehr noch aber nachher in Friedenstag, denen wir mit dem besten Glauben von der Welt entgegenzusehen dürfen.

Der Flüchtling.

Roman von H. Geffert-Ringer.

15] (Nachdruck verboten.)

In den nächsten Tagen fand sich noch oft Gelegenheit für die beiden Frauen zu engerem Anschluß. Immer wußte Eva, was die Käthe wollte, aus welchen Gründen sie so und nicht anders handelte.

Doch wie ein dunkles, unabwendbares Verhängnis schwebte die Abschiedsstunde näher, immer näher heran. Kein frohlicher Ton wollte in der Villa mehr aufkommen, sogar Claire erschien ernst und in sich gefehrt.

Man sah sie wenig in diesen Tagen. Reiner wußte eigentlich, wo sie steckte. Daß sie sich nach einem versteinerten Winkel, im dichtesten Gebüsch einen Stuhl getragen hatte, vermutete niemand, und ebensowenig, daß sie dort französische Romane las, die sie heimlich aus Döndorfs Bibliothek nahm und unbemerkt wieder an ihren Platz stellte.

Der Rechtsanwalt war so in Anspruch genommen, daß er nur zu den Mahlzeiten herauskam, sich kaum eine Stunde Ruhe gönnte, selbst die Abende arbeitend in seinem Bureau verbrachte.

Ehe man sich dessen verfab, war die kurze Frist verstrichen, es mußte Abschied genommen werden.

An einem warmen Septembertage war es, der Wind strich kühlend durch die Föhren, die letzten Nolen blühten und goldglänzende Bollen segelten im tiefblauen Ager. Zwar legten Marie schritt Martin mit seiner Braut Arm in Arm durch den Garten, wo kaum ein gelbes Blatt an den nahenden Herbst gemahnte.

„Wir kann es nicht sehn“, scherzte er: „so viel Liebe und Kreuze lasse ich zurück oder vielmehr begleiten mich, daß ich wohlbehütet bin. Wie freue ich mich, an die Front zu kommen, auch mein Teil zum Sieg und Ruhm des deutschen Reiches beitragen zu können!“

„Du sprichst so selbstverständlich vom Erfolge, Martin, es könnte doch auch anders kommen!“

„Anders kommen? Spricht so eine deutsche Soldaten-

braut? Ich sage dir, du siehst mich als Sieger oder überhaupt nicht wieder! Wir wollten den Frieden, Herzlieb, und keine Ursache lag zu diesem furchtbaren Blutvergießen vor. Die aber, welche es verschuldet, wird der Born des Himmels treffen. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

„Ich glaube, daß meine Landsleute dabei ebenso sprechen wie du! Wer hat das Recht auf seiner Seite?“

„Wir Deutschen!“ rief Döndorf mit starker Stimme, „denn wir sind friedliebend, gönnen auch dem Nachbarn Macht und Ansehen! Aber es kann der Welt nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt... Und deine Landsleute sind hier, mein Märchen, wo du deine Heimat gefunden hast. Demnachst wirst du eine deutsche Hausfrau sein und mit deine Freude haben an deutschen Siegen und neuem Emporblühen unseres geliebten Vaterlandes!“

Sie blühte wie in heimlichem Erdrücken zu ihm auf. Martin hatte etwas so Überzeugendes, Zwingendes in seinem Wesen, sie wagte nicht zu widersprechen. „Laß mir Zeit“, bat sie leise, „ich will mich bemühen, so zu denken und zu fühlen, wie du es wünschst, wie es dir richtig erscheint, aber ehre auch meine Empfindungen, die sich nicht so im Umhaken wandeln können.“

Überall blieb Martin stehen, er zwang seine Braut, ihn anzuschauen. Tief sah er ihr in die bestirrenden Märchenaugen mit dem lodenden Glanz. Wie war sie schön, sein Mädchen, sein künftiges Weib, so weiß und rosig die Haut, wie aus weissen und purpurnen Blüten gewebt in unendlich feiner, in göttlich vollendeter Arbeit. Reife strich er über ihr goldiges Haar, über ihre zarten Wangen. Dann neigte er sich und küßte sie mit erster Bärtlichkeit. „Hast du mich lieb, Märchen?“

Sie schloß die Augen, ein hastiges Neigen ihres schönen Kopfes war die Antwort. Sie wagte es nicht, seinem Blick zu begegnen.

„Ich glaube dir, mein Liebling“, sagte der Rechtsanwalt, „und ich weiß, du wirst, nicht denken und fühlen wie ich. Vielleicht ist die Trennung gut für uns beide. Du hast nun Zeit, dich umgibt in deutsches Wesen, deutsche Anschauungen und deutsche Liebe hineinzufinden.“

Meine Nähe hat dich beunruhigt, ich nahm dich viel in Anspruch, du fandest selten Gelegenheit zu stiller Selbstbesinnung. Bald aber bin ich fern. Dann wird die Sehnsucht nach mir dir den rechten Weg weisen, unsere Träume und Hoffnungen werden die gleichen sein. Dabei wird dein innerstes Wesen hier Wurzel fassen, deutsche Art verstehen, deutsche Kreuze üben. Wenn ich wiederkomme, bist du ganz mein.“

Claire hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten. Was ihr Verlobter da sagte, verstand sie nicht, daß Frankreich für ihn kaum existierte, er nur Deutschland groß und mächtig wissen wollte, reizte sie auf. Doch sie nahm sich zusammen, sie beugte den Kopf und schwieg.

Er nahm es für Zustimmung und umarmte sie mit leidenschaftlicher Bärtlichkeit. „Lebwohl, mein Schatz, mein Alles!“

Und von dem großen Moment des Abschieds fortgerissen, warf sie sich an seine Brust, erwiderte seine Liebkosungen und sammelte heiße, flimmernde Liebesworte. So kannte er Claire noch gar nicht. Ein Taumel erfaßte ihn.

„Ob wärst du mein Weib geworden vor dieser Trennung, Märchen, dann hätte nichts mehr zwischen uns treten können, als der Tod. Und der soll mich noch lange nicht in seine Gewalt bekommen. Ich kehre wieder, mein Lieb, als Sieger, wenns Gott gefällt, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.“

Er küßte sie wieder und wieder, und sie ließ es geschehen wie betäubt, ganz benommen von der Kraft der eigenen Leidenschaft und der seinigen.

Mit bebenden Händen strich er ihr goldig leuchtendes Haar von ihrer Stirn zurück. Diese Stunde schien sie für alle Ewigkeit beide aneinander zu fesseln. Ihre wunderbare Schönheit und weiche Umgebung, das Rätsel ihrer Seele! bezauberten ihn mehr und mehr. Er gedachte nur noch ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Zum pulvarischen Kriesschauplatz

Großes Hauptquartier, 12. November. (Wtb. Amtlich.) Eingegangen nachm. 1/4 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Front nichts Neues. Zwei englische Doppeldecker wurden im Luftkampf heruntergeschossen. Ein dritter mußte hinter unserer Front notlanden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppen der Generalfeldmarschalle von Hindenburg und Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen südlich der Eisenbahn Rowel-Sarny einen russischen Angriff abschlugen, nahmen dabei 4 Offiziere und 230 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Südlich der Linie Kraljevo-Trstenik ist der erste Gebirgskamm überschritten. In Rasnak, östlich Krusevac, drangen unsere Truppen bis Dupci vor. Weiter östlich wurde Rabire und das dicht dabei liegende Rabarjka-Banja erreicht.

Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Oberste Heeresleitung.

er, ein Flamen, der die französische Sprache nur sehr mangelhaft beherrscht, seine beiden Kinder in der französischen Sprache unterrichten läßt, sagt an sich schon viel. Noch offenkundiger aber wird seine Gesinnung, als wir uns eines Abends über den Krieg unterhalten.

„Na, lange wird ja wohl der Krieg nicht mehr dauern“, hatte mein Kamerad gemeint.

„Das kann man noch gar nicht wissen“, erwiderte darauf unser Wirt mit einer Miene, als wollte er sagen, „unsere Freunde werden Euch schon noch aus Belgien herausjagen!“

Noch deutlicher äußerte sich ein anderer Belgier, der direkt zu uns sagte: „Der Krieg dauert noch mindestens drei Jahre!“

Was englische und französische Agenten dem bedröhten Volk eingerebet haben, das glaubt es also auch jetzt noch!

Im großen und ganzen gibt es heute zwei Arten von Belgiern: Der eine Teil, der von den deutschen Truppen keine direkten Vorteile zieht, verhält sich meist demonstrativ abweisend. Die anderen aber, die in der Mehrzahl sind, benehmen sich den Soldaten gegenüber recht freundlich. Sie verdienen ja auch an ihnen sehr viel Geld oder aber sie erhalten von ihnen Lebensmittel usw., so daß sie sich kaum etwas zu kaufen brauchen. Daß ihre Freundschaft wirklich ehrlich gemeint ist, möchte ich trotzdem etwas bezweifeln. Sie sind nur die Schlawen, welche die günstige Konjunktur auszunutzen verstehen. Immerhin wird es den Belgiern durch die Agenten des Bierverbandes sogar schwer gemacht, mit den Deutschen überhaupt zu verkehren. Wie man aus verschiedenen Bekannmachungen erleben kann, versucht man auch jetzt noch immer und immer wieder durch Aufstellung schwarzer Listen, Verurteilungen, Beleidigungen oder gar tätliche Angriffe die belgische Bevölkerung von dem Verkehr mit den bösen Deutschen fernzuhalten. Nur dem strengen Vorgehen der deutschen Behörden ist es zu verdanken, daß dieser Unflug unterdrückt werden konnte.

So ist denn im großen und ganzen das Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der flämischen Bevölkerung nicht nur ein erträgliches, sondern sogar ein recht freundliches. Und wenn auch bisher die Liebe nur erst durch den Magen geht, so darf man doch hoffen, daß die freundliche Gesinnung mit der Zeit auch immer ehrlicher wird.

Langsam bricht sich ja auch schon bei den Flamen die Überzeugung und Erkenntnis Bahn, daß nicht das böse Deutschland es gewesen ist, das die belgische Neutralität mit Füßen getreten hat. Die flämische Bevölkerung hierüber immer weiter aufzuklären, erscheint mir als eine der wichtigsten Aufgaben.

Daß in Belgien immer noch die Spionage blüht, haben ja erst kürzlich die Zeitungen gemeldet. Selbst die schwersten Strafen haben in dieser Beziehung vollkommene Abhilfe nicht bringen können. Die Folge davon ist, daß insbesondere in den Operationsgebieten die Allgemeinheit darunter leiden muß. Besonders scharfe und rücksichtslos durchgeführte Beschränkungen der persönlichen Freiheit müssen im Interesse der Sicherheit unserer Truppen durchgeführt werden. Dafür mag sich das belgische Volk bei den englischen und französischen Freunden bedanken.

(R.K.) Waltherr Wendenburg.

Nah und Fern.

Der Postanweisungsdienst mit der Türkei. Der Postanweisungs- und Nachnahmedienst mit der Türkei wird jetzt wieder aufgenommen. Der Weisbetrag einer Postanweisung ist von 500 Franks auf 1000 Franks erhöht worden. Der Weisbetrag der Nachnahmen (500 Franks oder 400 Mark) bleibt vorläufig unverändert. Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen nach der Türkei ist auf 100 Franks = 97 Mark festgesetzt worden.

Aus China.

Einen glänzenden Sieg auf friedlichem Wege hat soeben die chinesische Regierung erröchten, wenn sich eine Notiz des „Ostasiatischen Lloyd“, die soeben nach Deutschland gelangt, bewahrheitet. Bekanntlich war es ein bleibender Schandfleck im Wappen Englands, daß es Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Waffengewalt die Einfuhr indischen Opiums in China durchgesetzt und damit zugleich den Opiumbau im Lande selbst, der vorher ganz geringfügig war, zu riesiger Entfaltung gebracht hat. Die Volksgeundheit Chinas wurde dadurch auf Jahrzehnte hinaus ruiniert und es gelang erst nach heißen Kämpfen im Jahre 1907, England zu dem Zugeständnis zu nötigen, allmählich die Opiumeinfuhr aus Indien wieder einzustellen. Als Frist dafür war 1917 vorgesehen, doch enthielt der Vertrag die Klausel, daß in solche Provinzen Chinas, die selbst keine Opium mehr bauten, auch schon vorher keines mehr eingeführt werden dürfe. Die chinesische Regierung hat nun mit einer geradezu staunenswerten Energie an der Ausrottung des Opiumbaues in China gearbeitet. Bei der Einträglichkeit dieses Geschäftes ging es nicht ohne Gewaltmaßnahmen ab, ja in einzelnen Gegenden mußte sogar Militär zur Zerstörung der Opiumfelder auf-

geboten werden. Dabei standen die christlichen Missionare, die schon lange auf diesen Krebsgeschaden des chinesischen Volkes hingewiesen hatten, in vorderster Kampffront, wie auch nach Angabe des Ostasiatischen Lloyd ein Teil der den Kampf leitenden chinesischen Beamten aus Missionschulen hervorgegangen seien. Diesen erneuten Bemühungen sei es nun soeben geglückt, jetzt schon, also zwei Jahre vor dem vertragsmäßigen Zeitpunkt, den Opiumbau in China und damit zugleich der indischen Opiumeinfuhr ein Ende zu machen. In der Tat ein folgenschwerer Sieg!

Beste Meldungen.

Die serbische Regierung in Krusevo.

Rotterdam, 12. November. (tu.) Reuter meldet aus Athen: Die serbische Regierung verlegte ihren Sitz von Mitrovica nach Krusevo, nördlich Prilep.

Beute in Serbien.

Budapest, 12. November. (tu.) Nach einer Meldung aus Nisch fanden die Bulgaren in dem Gebäude, in dem die serbische Regierung vor der Räumung der Stadt Nisch ihre letzten Beratungen abhielt, sowie in den Wohnungen der einzelnen Minister förmliche Arsenale von Handgranaten, Messern und Hand-Scharen.

Eisenbahndirektion Belgrad.

Budapest, 12. November. (tu.) Nach einer Meldung aus Eszter Blattes „Die Frau“ wird in Belgrad zum Betriebe der serbischen Eisenbahn eine besondere Eisenbahndirektion errichtet, deren Organisation demnächst in Angriff genommen wird. Betriebsbeamte werden Deutsche, Oesterreicher und Ungarn sein.

Verwendung deutscher Schiffe in Italien.

Lugano, 12. November. (tu.) Wie der „Secolo“ mitteilt, wurde im letzten italienischen Ministerrat auch ein Beschluß über die Verwendung aller in Italien festgehaltenen reichsdeutschen Dampfer für die italienische Handelsmarine trotz des schlechten Kriegszustandes zwischen beiden Ländern herbeigeführt.

Zum Untergang der „Ancona“.

Lugano, 12. November. (tu.) Von den Passagieren der versenkten „Ancona“ fehlen jetzt nur noch von 156 Personen Nachrichten.

Kitcheners Mission.

Newyork, 12. November. (tu.) Associated Press meldet aus Washington: Nach hier eingetroffenen vertraulichen Mitteilungen gilt Kitcheners endgültige Mission Indien. Nach diesen Mitteilungen sieht sich die britische Herrschaft in Indien ersteren Unruhen gegenüber, als innerhalb britischer amtlicher Kreise allgemein bekannt war.

Aus Stadt und Land.

Vom Weltkrieg 1914.

13. 11. Französische Angriffe bei Solisson abgeblieben. — Kämpfe bei Cadix abgeblieben. — Die Türken dringen gegen Batum vor. — Das serbische Hauptquartier flieht von Balfjevo nach Madenovat.

Vom Weltkrieg 1914.

12. 11. Vordringen der Deutschen am Mesuser. — Das englische Kanonenboot „Riger“ im Kanal von einem deutschen U-Boot verminstet. — Kapitän v. Müller ist beim Untergang der „Emden“ getötet. — Trabe des Sultans, in dem alle Mohammedaner zum Kriege gegen England, Frankreich und Rußland aufgefordert werden. — Die Russen räumen vor den siegreichen Türken ihre zweite Verteidigungslinie im Kaukasus.

Die nächste Donnerstag-Nummer des Wochenblattes, die regelmäßig am Abend vorher erscheint, kommt des Bußtags halber in Wegfall. Inserate für diese Nummer wollen man gefälligst für die vorher erscheinende und zwar bis Montag mittag aufgeben.

Hauptversammlung des Gesangsvereins „Sängerkranz“. In der das Vereinsjahr abschließenden Hauptversammlung des Gesangsvereins „Sängerkranz“ am Mit-

woch gab der stellvertretende Kassierer Schlossermeister Otto Pegler einen Bericht über die Vereinskasse, nach welchem der gegenwärtige Bestand mit Einlage im Sparkassenbuch 554 Mark 62 Pf. beträgt. Wie im Vorjahre soll den bedürftigen Familien der im Felde stehenden Vereinsmitglieder wieder je eine Weihnachtsgabe an Geld überreicht werden. Den unverheirateten Kriegern will man Gaben ins Feld senden. Zu dieser Liebeshandlung sollen ca. 300 Mark zur Verwendung kommen. Ferner beschloß man, dem Heimatbund mit einem jährlichen Beitrag von 20 Mark beizutreten. In Bezug auf diese edlen Aufgaben, welche sich der Verein gestellt, sei noch zu bemerken, daß auch die steuerfreien Vorstandsmitglieder ihre Jahresbeiträge gezahlt haben.

Ein Militärkonzert anzuhören und ihm beizuwohnen, ist den Bürgern unserer Stadt und den lieben Bewohnern der Umgebung, die sich gern zu derartigen Veranstaltungen einstellen, schon seit langer Zeit nicht mehr vergönnt gewesen; der Krieg hat eben alles unmöglich gemacht. Nächsten Sonntag, den 14. November, soll nun im Gasthof zum Goldenen Löwen das schon längst Vermißte nachgeholt werden und ein großes militärisches Konzert, worüber auch eine Anzeige im Inseratenteil berichtet, stattfinden. Möchten der Einladung hierzu recht viele Folge leisten, um einen wirklichen Kunstgenuß wieder einmal zu haben.

Sturmgeläut ertönte am Freitag früh nach ein Uhr in unserer Stadt und schreckte die Bewohner aus dem Schlafe; es brannte die Scheune des Herrn Wenneberg, Besitzer des Amtshofes auf der Zellaer Straße, der zurzeit zum Heere einberufen ist. Nachbarsleute wurden zuerst des Brandes gewahr und schlugen Alarm. Die schnell herbeigerufene Freiwillige Feuerwehr ging dem Brande mit drei Schlauchleitungen zu Leibe, konnte aber nicht verhindern, daß das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Dem Feuer fielen außer einigen Wirtschaftsgütern auch Heu, Stroh und etwas Getreide zum Opfer. Der mit eingebaute überwölbte Pferdestall blieb unversehrt. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme für Brotgetreide, Hafer und Mehl am 16. November sind für die weitere Entwicklung auf dem Gebiete der Kriegswirtschaftlichen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung und der Viehfütterung von ausschlaggebender Bedeutung und ist daher mögliche Zuverlässigkeit der Angaben dringend erwünscht. Von dem Ausfalle der Erhebung wird es insbesondere abhängen, ob die Reichsgetreidestelle in Zukunft die täglichen Brotquotationen erhöhen und größere Getreidemengen zu Futterzwecken freigeben kann. Es ist daher notwendig, daß sich jeder Angehörige bei Abgabe der Anzeige die Notwendigkeit peinlichster Genauigkeit vor Augen hält. Muß auf der einen Seite eine Ueberschätzung der ungedroschenen Getreidenvorräte selbstverständlich vermieden werden, so ist auf der anderen eine übergroße Vorsicht in ihrer Schätzung mit dem Zwecke der Erhebung ebenso wenig vereinbar.

Helbigsdorf. Sonntag, den 14. November beginnen in der Helbigsdorfer Kapelle die Bestanden und dauern bis zum 9. April 1916. Zu erwähnen ist, daß diese Gottesdienste aller 14 Tage abgehalten werden. Nur am Sonntag, den 26. Dezember 1915 als am 2. Weihnachtserntag wird keine Bestunde stattfinden. Der Beginn ist auf 1 Uhr nachmittags festgesetzt.

Verlustliste Nr. 224

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 10. November 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgende Namen:

- Wolther II, Alfred, Untersdorf — gefallen.
- Pille, Alfred Richard, Wilsdruff — bisher vermißt, ist verwundet (Verlustliste 217).
- Lehmann, Paul, Weistrop — bisher vermißt, zur Ersatz-Truppe zurück (Verlustliste 146).
- Sohrmann, Willy, Sachsdorf — leicht verwundet, Rosf.
- Samann, Richard, Braunsdorf — 28. 9. 15 verwundet, zur Ersatz-Truppe zurück.
- Jacob, Kurt, Unteroffizier, Kesselsdorf — leicht verwundet, zur Truppe zurück.

Kirchennachrichten

für den 24. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Apostelgesch. 26, 24—22.)
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 1/8 Uhr Junglingsverein. (Tonhalle.)
Abends 1/8 Uhr Jungfrauenverein (Kapellhaus.)

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Reffelsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Pfarrer Deber.
Nachm. 1—8 Uhr Junglingsverein.

Sora.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Anmeldungen tags zuvor erbeten.
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Abends 1/8 Uhr Vaterländischer Familienabend im Gasthof zu Sora.

Nährsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1/2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Limbach.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst.
Rath. Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Wilsdruff.
Vorm. 9 Uhr.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild“.

Gasthof Weistropp.

Kirmes-Montag, den 15. November

Anfang 8 Uhr! **Gastspiel** Anfang 8 Uhr!
Dresdner Victoria-Sänger.

Gänzlich neuer, zeitgemäßer Spielplan! Urdeutsche, vaterl. Schausstücke „Im Sturm genommen“, „Feldgrau ist Trumpf“, „Der junge Held vom „U. 9“, „Heimgekehrt“, „Alles fürs Vaterland“, — „Fräulein Straßenbahnschaffner“, „Ein Häuflein Gold“.

Dieser glänzende Spielplan erweckt helle Begeisterung! Die „Dresdner Victoria-Sänger“ gastierten drei Monate ununterbrochen mit Riesenerfolg im „Dresdner Victoria-Salon“!

Billet-Vorverkauf im „Gasthof“ Weistropp.
I. Platz 60 Pfennige, II. Platz 50 Pfennige. Abendkasse kleiner Preisansatztag.

Gasthof Sühndorf.

Sonntag und Montag **Kirchweihfest.**

Es bittet um gütige Unterstützung

W. Becker.

Kaffee und Kuchen in bekannter Güte.

Zahn-Praxis Kurt Behrendt

Sprechstunden nur Montag, Mittwoch, Freitag
von 1/2 8 bis 1/2 6 Uhr „Stadt Dresden“ 1 Treppe.

Kaufbach.

Sonntag

Sichtbilder.

Kriegshilfe.

Feldpostkartons

in allen Größen

empfehlen **Br. Klemm**
Buch- und Papierhandlung.

Kalbfleisch und Rindfleisch

verpundet heute von 2 Uhr ab
E. Fuhrmann.

Dauerbrandöfen

sowie sämtliche andere Öfen und Gusswaren empfiehlt

Martin Reichelt, Wilsdruff
am Markt — Fernsp. 66.

Anstreicher

fucht **Emil Weinhold,**
Wölbelfabrik.

Gasthaus Goldner Löwe.

Sonntag, den 14. November

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des I. Ersatzbataillons
2. Grenadier-Regiment 101. Leitung: Feldw. A. Reiche.
Hierzu ladet freundlichst ein

Kurt Schlösser.

Vorverkauf 40 Pfg. — Anfang 8 Uhr. — a. d. Kasse 50 Pfg

Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Sonntag, den 14. November, abends 8 Uhr

Der Monopolschlager

„Die Strafe“

Ein Lebensbild in 2 Akten usw.

Nachmittags 3 Uhr Kindervorstellung.

Ostern 1916 — 51. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen

III. Privat-Kurse
Kleinich'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule
Dresden A W, Moritz-Str. 3 — Fernspr. 13509.

Schützt

die Feldgrauen
durch
die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie
gegen

Husten

Verstärkt, Beruhigung, Rachen-
schmerzenden Hals, Reizhusten,
sowie als Vorbeugung gegen Ge-
fährungen, daher hochwillkommen
jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Brüdern
verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende, feins-
schmeckende Bonbons.
Kasten 25 Pfg., Dose 50 Pfg.,
Kriegspack. 15 Pfg., fein Porto.
Sie haben in der Damen-Apothek,
Wilsdruff, som. d. (Mar) Zimmer,
Sargfisch-Drögerie in Hohorn,
N. H. Hampus, R. Altmann,
Rastl., in Hohorn.

Schlachtpferde

kauf zu höchsten Preisen die Hof-
schlächterei **Heinrich Sahnisch,**
Potschappel, Fernsprecher 2779.
Amt Deuben. — Nichtlaufende
Pferde werden per Wagen abgeholt.

Pa. Mastochsenfleisch

empfehlen
Richard Bretschneider.

Gilt! Delfeise, prima Qualität
liefert bis auf Weiteres
noch für 60 Mark pro Zentner.
Verband gegen Nachnahme oder nach-
Rasse. **Bargmann, Kiel,**
Hohenhaufenring 37.

Für Schlachtpferde

zahlt wegen **großem Umsatz** die
höchsten Preise.
Hofschlächtere **Bruno Ehrlich,**
Deuben, Telefon 74.
Nichtlaufende Pferde werden
sofort per Wagen abgeholt.

Für 2. Januar 1916

suche
Grossknechte, Pferdeknechte, Mit-
telknechte, Kleinknechte, Pferde-
jungen, Kleinknechte, Grossmägde,
Mittelmägde, Kleinknechte
Bernhard Pollack, Wilsdruff,
Stellenvermittler. Markt 10.

Milchviehverkauf Wilsdruff.

Bin wieder mit einem
Transport hochtragender
sowie freischmelzend, gut
schwerer pommerischer
Rühe

eingetroffen und stelle selbigen von **Sonntag, den 21. November** ab zu
sehr billigen Preisen zum Verkauf.
Wilsdruff. **Richard Rebel.**

Schlachtpferde

kauf zu höchsten Preisen die
älteste Hofschlächtere **v. Oswald**
Mensch, Potschappel, Tel. Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle.

Für die unendlichen Beweise der Liebe und An-
teilnahme, den reichen und herrlichen Blumenschmuck,
sowie das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte bei
dem Heimgange unserer unvergesslichen Mutter,
Schwieger- und Grossmutter, Frau

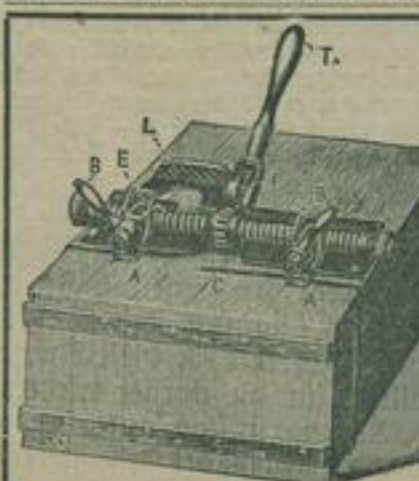
Christiane verw. Knötzsch

sprechen wir nur hierdurch den herzlichsten Dank aus.
Besonderen Dank noch Herrn Pfarrer Heber für
die trostreichen Worte am Grabe, sowie den Schwestern
zu Kaufbach und Kesselsdorf für die erhebenden
Trauergesänge im Hause und am Grabe, ferner den
lieben Nachbarn für das freiwillige Tragen.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe Dank“
und „Auf Wiedersehn“ in die Ewigkeit nach.

KAUFBACH, am 11. November 1915.

Die trauernde Familie Knötzsch.



Halt! Nicht nageln!

Umspannen Sie Ihre Kisten
unter Verwendung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners“
Das Ideal eines auf Zweckmässigkeit, Transportsicherheit
und Billigkeit gerichteten Verfahrens.
Bei mehr als 4000 Firmen im Gebrauch.

Verlangen Sie unsere Druckschriften oder die kosten-
lose Vorführung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners“,
damit Sie die Vorteile desselben für Ihren Betrieb selbst
erkennen können.

S. Hoffmann G. m. b. H., Köln a. Rh.,
Aquinostrasse 1.